DAS ORAKEL VON BEERNBURG

Eine phantastische Erzählung

16. AUGUST 2016

DORO KLEY
www.dorothee-kley.de

Dicke Regentropfen durchschnitten die fette, schwüle Luft, die den Abend und die Stimmung drückte und in der Ferne grollte leise Donner.

„Ey, Leute, lass uns mal irgendwo unterstellen!“, rief Mirco über seine Schulter nach hinten, wo Oskar und die Mädels versuchten, mit ihm und seinem E-Bike mitzuhalten. Eigentlich hätten sie den Abend lieber irgendwo verbracht, wo etwas los ist – in Osnabrück oder vielleicht Münster – aber da sein Kumpel Zeck, der einzige mit Führerschein und Auto weit und breit, kurzfristig anderweitig verplant war, waren diese Pläne geplatzt.

Und so hatten sie sich überlegt, dass sie zumindest Richtung Ibbenbüren radeln könnten um dort irgendwo „abzuhängen“. Doch auch dieser Plan scheiterte gerade, denn der dunkle Nachthimmel hatte sich in den letzten Minuten noch einmal um einige Nuancen tiefsten Schwarz‘ verdunkelt und die noch vereinzelt fallenden Tropfen kündigten ein Unwetter an.

„He, warte mal!“, rief Oskar von hinten. Mirko bremste ab und ließ seine Verfolger aufschließen. „Auf der linken Seite müsste gleich eine Straße abgehen, die zu einem alten Hof führt. Mein Opa war mit mir einmal dort, Kirschen pflücken,“ erklärte Oskar und machte mit dem linken Arm eine ausladende Bewegung. Lene rümpfte die Nase, als immer mehr Tropfen den Stoff ihres Sommerkleides durchdrangen und wortlos setzte sich die Gruppe in die angegebene Richtung in Bewegung

Es war, wie Oskar vorausgesagt hatte: nach etwa 400 Metern bog eine kleine Straße links ab. Wenige Meter weiter war in der Dunkelheit kaum wahrnehmbar die Silhouette eines Gebäudes auszumachen. Die Jugendlichen bogen über eine zugewucherte Einfahrt auf das umfriedete Grundstück ab. Das Gehöft war nicht mehr als eine Ansammlung zerfallener Mauern und das Haupthaus war eine dachlose Ruine, die sich nahtlos in die Finsternis einfügte. Oskar radelte an ihr vorbei und stoppte vor einem Schatten, der sich beim Näherkommen als ein zerfallenes Nebengebäude herausstellte. Nachdem sie ihre Fahrräder abgestellt hatten, betraten die vier vorsichtig die Dunkelheit und tasteten sich in das Innere vor.

Das kleine Gebäude bestand aus zwei kleinen Räumen. Dem Dach fehlten hier und da ein paar Ziegeln, so dass Regen durch die Öffnungen dringen konnten. Der Holzboden knarzte und war stellenweise glitschig. Es roch seltsam, nach Moder, aber auch nach etwas anderen, das in der Nase brannte.

Mirco schaltete die kleine Taschenlampe an, die er immer an seinem Rucksack hatte. Im schwachen Lichtstrahl sahen die Jugendlichen zerbrochene Dachziegel und Betonbrocken herumliegen, fauliges Stroh, fauliges Holz, ein kaputter Rechen lehnte in einer Ecke. An einer Wand stand ein windschiefes Regal, übersäht mit kleinen Pilzen. Daneben war ein Stapel Holz, Stücke eines Baumstammes, der nie Brennholz werden

würde. Wieso stand da ein Spinnrad? In einer Scheune? „Leuchte mal!“, rief Lene Mirco zu. Der hielt den Strahl in ihre Richtung und Lene näherte sich dem Gestell. Es war seltsam gut erhalten, aber als sie genau hinsah, erkannte sie, dass es keine Funktion zu haben schien. Es war ein Rad, das an einem Gestell befestigt war. Aber es bewegte sich nicht. Es wirkte eher wie ein Tisch. Und es war aus Stein. Sie ließ davon ab und ging zurück zu den anderen.

Die beiden Jungs rollten die fünf Stümpfe in den Bereich des Raumes, der ihnen am trockensten erschien und die beiden Mädchen setzten sich seufzend. Sie froren in ihren dünnen, nun feuchten Kleidern und ihnen war die ganze Situation nicht geheuer. Der Gestank setzte ihnen zu.

„Ich bin gleich wieder da,“ rief Oskar und er verschwand in der Dunkelheit. Draußen prasselte der Regen und der Donner dröhnte durch die ansonsten stille Nacht. Ein Scharren näherte sich und Anna, die vierte im Bunde, zuckte nervös zusammen. Doch bevor Mirco eine blöde Bemerkung machen konnte, tauchte Oskar wieder in der Hütte auf. Er hievte eine verrostete Metallwanne hinein. „Helft mir mal,“ wies er die die anderen an, doch außer Mirco regte sich keiner. Die beiden Jungs zerrten das schwere Gefäß in die Mitte der Hütte, dann stapelte Oskar Holzscheite und Laub hinein. Mit einem Feuerzeug entzündete er den kleinen Scheiterhaufen. Zischend und qualmend fraßen sich kleine Flammen durch das Holz und schon bald tauchte ein kleines, aber wärmendes Feuer die Hütte in ein rötliches Licht.

Der Abend verlief vergnüglich. Als der Regen sich in ein Tröpfeln gewandelt hatte, holten die Jungs Getränke aus ihren durchnässten Satteltaschen und schon bald war die Stimmung ausgelassen und heiter. Keiner nahm mehr den seltsamen Geruch war und das gelegentliche Ploppen von verirrten Wassertropfen auf dem fauligen Holzdielen wurde von Lachen und Kichern übertönt. Doch irgendwann wurde es merklich leiser Anna war verschwunden, Oscar auch, Mirco war eingeschlafen und auch Lene war nicht mehr auf ihrem Platz.

Erst als ein erneuter Knall durch die Nachtluft fuhr, erwachte ein Teil der schlafenden Welt wieder zu Leben. Eine Mädchenstimme kreischte im nahegelegenen Gemäuer und schon bald stapften zwei Paar Schritte über den Kiesweg, um unter dem einzigen intakten Dach weit und breit Schutz vor dem aufziehenden Gewitter zu suchen. Auch Mirco war wieder vollständig bei Sinnen, nachdem er unsanft auf dem Boden aufgeschlagen war. „Lene!“, rief Anna. Auch die Jungs bemerkten, dass ihre Freundin fehlte. Sie riefen und liefen durcheinander, rein, raus, in den Regen und durch den Wind, bis sie wieder durchnässt zusammenkamen. Lene aber war nicht bei ihnen. „Ihr Fahrrad ist noch da,“ bemerkte Oscar. Schweigen bestätigte seine Beobachtung. „Vielleicht musste sie mal,“ riet Anna, doch keiner glaubte daran, dass Lene bei dem Unwetter länger als nötig ihre Notdurft unter diesen widrigen Bedingungen verrichten würde. Außerdem hätte sie doch geantwortet, oder?

Die drei Jugendlichen waren besorgt. Keiner hatte das Mädchen weggehen sehen. Sie hatte nicht geantwortet. Die unmittelbare Umgebung hatten sie abgesucht. Es regnete und stürmte heftig. Es war unheimlich. Was, wenn sie nicht allein waren? Es nützte nichts. Sie mussten warten, bis der Regen weniger wurde und die Dunkelheit ein wenig nachließ. Und so saßen sie zusammen um das qualmende Feuerchen und warteten auf das Ende des Schreckens.

Der kam. Schüttete es erst zehn Minuten lang wie aus Eimern, so stoppte der Wolkenbruch so plötzlich, als hätte jemand einen Hahn zugedreht. Es war so still, dass es in ihren Ohren dröhnte. Und durch die Stille wand sich ein Ton, der kaum wahrnehmbar zu ihnen drang, ein Singen vielleicht? Oder ein Erzählen? „Lene!“, platzte es aus Anna heraus, aber auch jetzt kam keine Antwort. Vorsichtig leuchtete Mirco in die Richtung, aus der er das Säuseln vernahm. Eine schmutzige Wand reflektierte den Lichtschein, so da war etwas: ein Riss – und drei Schritte weiter ein schmaler Durchgang, der einen engen Gang andeutete, der in einen hinteren Teil der Hütte führte. Unsicher leuchteten sie Boden und Wände aus und tasteten sich Schritt für Schritt voran.

Der Modergeruch von draußen wurde immer mehr von einem stechenden Geruch verdrängt. Dazwischen hing der Gestank von Erbrochenem und Fäulnis. Hohl klang eine Kinderstimme durch die Wände, als käme sie aus einer anderen Welt. „Lene?“, Anna konnte sich nicht zurückhalten. Am liebsten wäre sie zu ihr gerannt, aber sie kam an den Jungs nicht vorbei. Nach einer Ewigkeit standen sie in einem kleinen rechteckigen Raum, der in absolute Dunkelheit gehüllt war. Am hinteren Ende bewegte sich etwas. Lene? Der schwarze Schatten schien zu flirren, als sende er pulsierendes schwarzes Licht aus. Er entfernte sich, immer weiter weg von ihnen. Die Jugendlichen folgten, weiter, immer weiter. Der Raum musste doch längst durchschritten sein? Sie hörten die Stimme, den Singsang, hohl und hallend. Schritte auf knarzenden Dielen. Abgestandene kalte Luft. Brennen in Augen, Nase, Lungen. Stille. Eine Ewigkeit, in der nichts geschah.

Mirko hob seine Taschenklampe und im schwachen Lichtkegel sahen sie ihre Freundin. Strähnig hing ihr nasses Haar über ihrem Gesicht und ihre Kleidung war schmutzig. Tränen und Wasser hatten dunkle Schlieren auf ihren Wangen gezeichnet und ihre Augen wirkten hohl und dumpf.

Das Mädchen saß unbeweglich auf einem Schemel und schien die anderen überhaupt nicht zu bemerken. Unentwegt starrte es geradeaus, doch dort war nichts zu sehen. Der Raum war trocken und fensterlos. Schwarz. Leere umgab sie, doch an den Wänden sahen sie dünne Linien. Sie schienen zu vibrieren, doch das konnte nicht sein.

Anna rannte zu ihrer Freundin und versuchte, sie aufzurichten, doch Lene blieb regungslos sitzen. „Lene!“, schrie Oscar ihr ins Ohr und schüttelte das Mädchen, doch auch das zeigte keine Wirkung. Ein Zischen erfüllte den Raum und es war, als wäre das Stechen in der Luft noch einmal schlimmer geworden. Die Jugendlichen rieben sich die Schläfen, Mirko hustete. Noch bevor sie etwas sagen konnte, erfüllte eine Stimme den

Raum, die aus Lene zu kommen schien, aber gleichzeitig nicht Lenes war. Mächtig, wie aus einer anderen Welt, nahmen Worte den Jugendlichen die Luft zum Atmen, blendeten ihren Verstand, wie sie nie zuvor eine menschliche Stimme vernommen hatten: „Der Faden ist gesponnen, sein Netz ist eure Knechtschaft. Was jetzt ist wird sein."

Anna heulte auf, die Jungs fassten sich an die Brust, ihre Ohren dröhnten, ihr Mageninhalt machte sich selbständig. Sie mussten hier raus! Jetzt!

Mit vereinten Kräften zogen sie Lene mit sich und stolperten mit ihr ins Freie. Es regnete immer noch, aber das war ihnen egal. Erschöpft und überfordert fielen die vier ins nasse Gras und blieben dort keuchend liegen. Es dauerte mehrere Minuten, bis sich ihr Puls wieder normalisiert hatte und sie wieder klar denken konnten.

„Was war das?", fragte Oscar. „Keine Ahnung," zuckte Mirko mit den Schultern, „Mir kam das vor wie aus einem Scheiß-Horrorfilm." Beide blickten zu Lene, die zusammengekrümmt im Gras lag. Anna sprach leise auf sie ein, wischte ihr Reste von Erbrochenem und Schmutz aus dem Gesicht, aber Lene reagierte nicht.

Es dauerte noch gut zwanzig Minuten, bis das Mädchen wieder ansprechbar war. Als hätte man sie einfach wieder angeschaltet, setzte sie sich plötzlich auf uns wunderte sich, warum sie draußen im Regen waren. Die anderen schilderten, was passiert war, doch Lene konnte sich an nichts erinnern.

Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass sie alle fahrtüchtig waren, stiegen sie auf ihre Räder und machten sich auf den Heimweg. Als sie sich dem Dorf näherten, zeigte die Kirchenuhr drei Uhr an. Sie wollten nur noch ins Bett. Schlafen. Und das sollten sie auch.

Das Eingangsriff von „South of Heaven" dröhnte in voller Lautstärke aus dem Handy und Mirko landete unsanft auf dem Boden. Er hatte merkliche Probleme, sich zu orientieren. Er griff nach dem Smartphone, Slayer hörten unvermittelt auf zu spielen. „Mist!", entfuhr es Mirko. Dann drückte er auf da Rückruficon und kurz darauf blaffte ihn ein sehr ungehaltenes Näseln an: „Mensch, Alter! Wo steckst du?" Mirko sah auf die Uhr. Schon 15:27. Um drei war er mit Zeck verabredet gewesen. Mirko nuschelte etwas von „Scheiße" und „verpennt" und von „gleich, Alter" und raufte sich die Haare. „Ich bin in einer halben Stunde bei dir", verkündete der Handylautsprecher und Stille erfüllte den Raum.

Mirko quälte sich hoch, schnappte sich was zum Anziehen aus dem Schrank und schlurfte Richtung Dusche. Eine Viertelstunde später schaffte er es bereits, die Kaffeemaschine einzuschalten und nach sauberen Tassen zu suchen. Es klingelte. Er öffnete. Zeck stand dort, genervt und ungeduldig, doch als er den Kaffeeduft wahrnahm, drängte er sich grinsend an Mirko vorbei und schob sich in die Küche.

Nach ein paar Schlucken blickte Zeck erwartungsvoll in Mirkos Gesicht: „War gestern was?", hakte er nach. Mirko kratzte sich am Kinn und nahm einen weiteren Schluck aus seiner Tasse. Dann begann er zu berichten. Zecks Ausdruck wandelte sich von Gleichgültigkeit über Schadenfreude, Erheiterung bis hin zu irritiertem Hinterfragen.

Mirko endete. „Und? Was habt ihr jetzt vor?“, fragte Zeck annähernd interessiert. Mirko zuckte mit den Schultern: „Nichts?“ „Wie – nichts? Wollt ihr mich verarschen? Ihr habt da gestern voll das Krasse abgezogen. Echt spooky! Wenn du ich fragst, da kann man echt abgefahrenen Content raus machen: Das Spukhaus in Beernburg. Echt geil! Das kommt gerade voll gut, bei all dem Witchtok-Scheiß. Und dann noch Lene mit ihrer krassen Show…“ Mirko hob eine Augenbraue. „Lene war echt hinüber. Wenn du mich fragst, war die total dicht. Sie hat sich sogar übergeben.“ Zeck hörte nicht. „Scheiß drauf! Zieh dir das mal rein: wir fahren da hin und ziehen das professionell auf, mit Kamera und entsprechendem Equipment. Und dann das mit dem Gestank. Jetzt stell dir mal vor, das ist irgendein krasses Zeug, das high macht! Dann haben wir hier bald das Mecca der Eso-Spinner vor der Tür. Und wer hat’s gefunden? – Wir!“ Zeck kriegte sich gar nicht mehr ein. Wahrscheinlich rechnete er sich bereits aus, um wieviel Prozent seine Umsätze steigen würden, wenn er nicht nur an gelangweilte Dorfkids verticken würde, sondern künftig auch ausgewählte Kräuter und Pilze an gediegene Matronen in Gewandung, die draußen mitten in der Pläne um Mitternacht den Mond anheulen.

Mirko gähnte und holte sich noch einen Kaffee. Zeck schwadronierte weiter. Dann beschallte erneut „South of Heaven“ die pochenden Kopfschmerzen des einen und unterbrach den Redefluss des anderen. „Ja?“, stöhnte Mirko. „Ey, Alter, wir müssen unbedingt noch einmal raus!“ tönte Oscars Stimme durch die Küche. Mirko sah Zeck grinsen. „Wieso?“, fragte er genervt. „Pass auf, findest du das nicht auch komisch, dass da erst eine Wand war und dann ein Gang? Und hattest du nicht auch das Gefühl, dass der Raum eigentlich außerhalb der Hütte hätte sein müssen?“ „Junge, wir waren alle totally fucked up!“, entfuhr es Mirko. Zeck schaute irritiert drein. „Du vielleicht, aber ich weiß, was ich gesehen habe!“, Oscar wirkte immer noch aufgeregt und hätte Mirko es nicht besser gewusst, hätte er tatsächlich Stress in der Stimme seines Kumpels gehört. „Bitte, Mirko, wir müssen noch einmal dahin, alle! Heute, bei Tageslicht. Tu mir den Gefallen!“ Mirko packte sich an die Brust. Es schien seinem Freund wirklich wichtig zu sein. Noch bevor er antworten konnte, fiel Zeck ihm ins Wort: „Keinen Stress, Alter! Mirko und ich hatten eh vor, heute hinzufahren. Wir warten hier auf euch, ich fahre euch hin.“ Durch den Lautsprecher hört man, wie Oscar ein Stein vom Herzen fiel. „Danke, Kumpel! Ich sag den Mädels Bescheid und wir kommen dann rüber.“ Damit war die Leitung wieder still.

Mirko seufzte. Er hatte eigentlich nicht vorgehabt, in diese dreckige und stinkende Bude zurückzukehren. Für ihn gab es dort nichts Besonderes und die Erinnerungen an die letzte Nacht waren eher dürftig. Dennoch packte er auf Zecks Geheiß Stative, Lampen, Mikrofone, Powerbanks und allen möglichen anderen technischen Schnickschnack ein, den sie brauchen könnten, packte noch ein paar Getränke und Knabbersachen zusammen und belud mit seinem Freund schon einmal das Auto. Zeck fuhr einen alten Passat aus den 90ern, der einmal seinem Vater gehört hatte. Hinten prangte ein Nirvana-Aufkleber und mehrere Wacken-Sticker hielten den abblätternden Lack zusammen. Als alles im Kofferraum verstaut war und die Klappe krächzend in die Verriegelung einrastete,

vernahmen sie auch schon das Knirschen von Fahrradreifen auf dem Kiesweg, der zum Haus führte. Oscar fuhr mit seinem Mountainbike voran, in einiger Distanz folgten die Mädchen in wehenden Sommerkleidchen und mit Hüten, die Zeck zu einem spöttischen Grinsen zwangen. Er begrüßte Oscar mit Ghettofaust, nachdem Mirko diesen mit einem Schulterklopfer in Empfang genommen hatte. Die Mädchen waren deutlich schüchterner, was wohl an Zecks Gegenwart lag. Der junge Mann, der etwas älter als der Rest der Gruppe war und jobbte seinem Schulabschluss gelegentlich im väterlichen Getränkemarkt. Hinter vorgehaltener Hand galt er als Dorfdealer und somit als schlechter Umgang für angehende Abiturienten und Abiturientinnen.

Nachdem die Fahrräder hinter dem Haus abgestellt waren, quetschten sich die vier in den Passat, auf dessen Fahrersitz sich Zeck bereits um adäquate Beschallung kümmerte. Die Mädchen zuckten auf dem Rücksitz zusammen, als völlig übersteuerte Gitarren das Gefährt in eine gefährliche Vibrationsdynamik brachten, die antagonistisch zum zeitgleich startenden Motor wirkte. Dem böse dreinblickenden Nachbarn samt Mops unverschämt zuhupend, staubte Zeck aus der Einfahrt heraus und düste Richtung Bauernschaft. 10 Minuten später erreichten sie den überwucherten Weg, der zu dem verrotteten Gehöft führte. Die Stoßdämpfer des Fahrzeugs quietschten und alle außer Zeck spürten ein zunehmendes Unbehagen, das nicht allein auf den Fahrstil ihres Kumpels zurückzuführen war. Langsam rollten sie über kaum erkennbare Pfade und kamen schließlich hinter der Ruine des Haupthauses vor dem zerfallenen Schuppen zum Stehen.

Bei Tagesicht sah das kaputte Gehöft noch mitgenommener aus als nachts. Die Fassade war überall abgeplatzt und gab den Blick auf tiefe Risse im Gemäuer frei. Die mürben Ziegel waren pulverig und als Anna mit ihrer Hand darüberfuhr, rieselte Steinstaub auf den überwachsenen Boden. Zeck öffnete den Kofferraum und ließ eine Bierflasche aufploppen, was von Lene mit einem tadelnden Blick sanktioniert wurde. Zeck grinste nur. „Auch eine?“, fragte er und hielt ihr eine Flasche hin. Das Mädchen wandte sich ab. Stattdessen griff Mirko nach dem noch kühlen Getränk und setzte sich auf einen der Klappstühle, die zu Zecks mobiler Standard-Ausstattung gehörten. Oscar war bereits in den Schuppen gelaufen. Er musste sich davon überzeugen, dass dort ein Gang war. Es machte ihn wahnsinnig, dass er sich nicht mehr richtig an den Raum und seine Aufteilung erinnern konnte. Die beiden Mädchen standen unschlüssig herum. Keine von ihnen hatte Lust, noch einmal in den Schuppen hineinzugehen. Ihre Erinnerungen an die letzte Nacht waren durchweg negativ. Sie erinnerten sich an Kälte, Nässe und Gestank. Auch die Wärme der Augustsonne konnte es nicht bewirken, dass sie den Hof und seine verfallenen Gebäude nun wohlwollender betrachteten. So liefen sie ein wenig herum, bis Anna vorschlug, nach Oscar zu sehen, der sich nun schon länger im Schuppen aufhielt. Angewidert folgte Lene ihr und die Mädchen betraten den dunklen Raum.

Erst war es so, als hätte die Dunkelheit sie blind gemacht. Der Gestank drang aus dem hinteren Teil des Raumes kalt in ihre Sinne. Als sie sich an die Lichtverhältnisse im Inneren

gewöhnt hatten, erkannten sie Oscar, der ratlos vor der hinteren Wand stand und sie Stück für Stück abklopfte. „Und?“, fragte Anna neugierig. Oscar drehte sich verzweifelt um. „Nichts!“, entfuhr es ihm, „Ich hätte schwören können, dass hier irgendwo der Eingang zu einem Gang war, der in einen Raum führte. Den Raum, in dem wir Lene gefunden hatten.“ Er rang seine Hände. „Ich habe mir das doch nicht alles einfach nur eingebildet!“ Lene sah Oscar fragend an. Sie konnte sich an kaum etwas erinnern. Sie wusste noch, wie sie angekommen waren und wie sie draußen im Regen zu sich gekommen war, nachdem ihr schlecht geworden war. Mehr gab ihr Gedächtnis nicht her. Anna hatte den Abend zwar verhältnismäßig nüchtern erlebt, konnte sich aber seltsamerweise auch nicht mehr an alles erinnern. Sie schob es auf die Aufregung und die Angst, die sie bei Lenes Verschwinden verspürt hatte. Dennoch meinte sie, sich an einen Gang und einen Raum erinnern zu können. In ihrer Erinnerung war jedoch alles dunkel, so dass sie sich nicht sicher war, dass sie tatsächlich durch einen Gang und in einen Raum gegangen war. Sie war den anderen gefolgt und sah vor ihrem geistigen Auge vor allem Mirkos Rücken, der mit einer Taschenlampe vorangegangen war. Oscar sah die Mädchen fragend an. Als die beiden betreten schwiegen, hob er ratlos die Schultern und trat nach draußen in den Hof.

Annas Blick fiel auf das blinde Fenster und auf das seltsame Spinnrad, das sie bereits gestern bemerkt hatte. Sie schritt hinüber, Lene folgte ihr. Der Gegenstand war etwa hüfthoch und bestand aus einem Rad, das drei Speichen hatte. Vielleicht war es einst beweglich gewesen, jetzt stand es jedenfalls statisch in der Ecke und erfüllte scheinbar keinen tieferen Zweck. Lene trat hinzu. Ihre Hand fuhr über die Steinplatte, die dort befestigt war, wo man den Rocken vermuten würde. Sie fuhr zusammen. Anna kam es so vor, als wäre ein Lichtstrahl durch die seltsame Skulptur gegangen, aber sie hatte sich sicherlich getäuscht. Sie sah ihre Freundin an, die gedankenverloren vor sich hinblickte, die Hand auf der Steinplatte ruhend. Dann, wie vom Blitz getroffen, wandte sich Lene um. „Wir müssen zum Brunnen!“, rief sie und eilte hinaus. Anna hatte Probleme, Schritt zu halten. „Welcher Brunnen?“ rief sie hinter Lene her, doch die hörte sie schon wieder nicht. Sie lief um das Gebäude herum, wo sie sich durch dichtes Gestrüpp von verwilderten Holunderbüschen und Disteln mühte. Anna zögerte. Schon sah sie ihre Freundin nicht mehr und hörte, wie sich das Rascheln immer weiter entfernte. Seufzend versuchte auch sie ihr Glück, das Dickicht zu durchdringen. Sie fand Lene auf einer kleinen Mauer sitzend. Über ihr prangten die Zweige eines knorrigen alten Baumes, an dem kleine feste Äpfel reiften. Sie ließ ihren Blick schweifen und ihr stockte der Atem. Die Mauer, auf der Lene saß, entpuppte sich als der Rand eines offenen Brunnens. Vorsichtig näherte sie sich und erkannte, dass trotz der anhaltenden Hitze und Dürre das Wasser bis eine Hand breit unter dem Rand stand. Schwarz schimmerte es, ein dunkler Spiegel, in dem die Sonne zu einem finsteren Mond wurde. Lene zog leise und langsam ihre Hand durch das klare dunkle Wasser. Sie lächelte. Woher hatte sie gewusst, dass hier ein Brunnen war? Und dann stockte Anna der Atem. Lene trank von dem Wasser! „Nicht!“, entfuhr es ihr und sie stürzte auf die Freundin zu, aber es war zu spät. Lächelnd trank und trank Lene aus dem

dunklen Rund und es war, als wäre sie gar nicht sie selbst. Anna erstarrte entsetzt, dann fasste sie sich, rannte durch das Strauchgewirr zurück zu den Jungen und forderte sie atemlos auf, ihr zu folgen. Zeck ergriff das Kukri-Messer, das er immer im Auto liegen hatte, um Bekanntschaften zu beeindrucken. Zusammen bahnten sich die vier unter Annas Führung einen Weg zum Brunnen, wo die Jungen erst verwundert auf Lene blickten, die immer noch mit verklärtem Blick und völlig abwesend auf der niedrigen Mauer saß, dann packten Mirko und Oscar sich das Mädchen und führten – vielmehr zerrten – sie zurück zum Auto. Zeck trat derweil an den Brunnen heran, schöpfte Wasser von der sich kräuselnden Oberfläche, roch daran, trank einen kleinen Schluck und kehrte dann ebenfalls mit einem Schulterzucken zurück zu den anderen.

Lene saß auf dem Beifahrersitz und hielt eine Flasche Cola in den Händen. Anna sah besorgt aus. „Was, wenn das Wasser giftig ist?“, fragte sie. „Dann hat sie wahrscheinlich nun tagelang Dünnschiss,“ witzelte Mirko, doch keiner lachte. „Keine Sorge,“ beruhigte Zeck die Gruppe, „Das Wasser war ganz klar und schmeckte wie normales Süßwasser. Wahrscheinlich eine alte Quelle und Regenwasser. Früher hatten alle Höfe ihren eigenen Brunnen.“ Anna wollte ihm gerne glauben, aber ihre innere Unruhe ließ nicht nach. Oscar erhob sich schwerfällig von einem der niedrigen Klappstühle und schnappte sich sein Handy und eine der Taschenlampe. „Ich schaue mir noch einmal den Schuppen an, kommt wer mit?“ Die Mädchen schüttelten beide die Köpfe, nur Mirko schien ansatzweise Interesse an einer weiteren Untersuchung bröckelnder Wände zu haben. Wenige Minuten nachdem die beiden verschwunden waren vernahmen die Zurückgebliebenen einen Aufschrei: „Das kann nicht sein! Ich werde wahnsinnig!“, schrie Oscar außer sich, als er aus der Hütte gerannt kam. „Anna, Lene, ihr müsst jetzt bitte mitkommen,“ flehte er. Anna hob eine Augenbraue, Lene erhob sich. Ruhig folgten sie Oscar in den Schuppen, der eilig vorgerannt war. „Seht euch das an!“, rief er und wies auf die Wand. Von weitem sah alles aus wie vorher. Als die Mädchen sich näherten, bemerkten sie eine schmutzige Linie, die vorher nicht dort gewesen war. Als sei eine dunkle Flüssigkeit die Wand runtergelaufen. Anna beugte sich vor und bemerkte, dass die Wand nun scheinbar versetzt war. Als hätte jemand die Wand verdoppelt und einen Teil nach hinten versetzt. Dazwischen tat sich ein schmaler Gang auf, der in die Dunkelheit führte. „Das war vorher nicht da! Ich schwör’s!“, beteuerte Oscar und Mirko murmelte nur genervt: „Ja, ja,“ während der die Taschenlampe anschaltete und in den Gang leuchtete.

In dem Augenblick vernahmen sie ein Scharren von der anderen Seite des Schuppens. „Eine Ratte,“ kommentierte Mirko den entsetzten Blick der Mädchen, doch dann erstarrte er. Das steinerne Spinnrad hatte sich bewegt! Nun war er es, der verrückt wurde. Er stürzte zu dem Objekt und betastete es. Das Rad mit den drei Speichen ruhte unbeweglich in der Nabe. Er hatte sich wohl alles nur eingebildet. Anna und Oscar traten hinzu und es war ihm, als würde ein schwacher Blitz durch den Stein gehen. „Helft mir mal, das Ding hier wegzuschieben,“ bat er die beiden und mit vereinten Kräften schafften sie es, das Objekt in die Mitte des Raumes zu bewegen. Sie richteten sich auf, verschnauften, blickten sich an. Und wieder leuchtete es vor ihnen auf und es war, als wirkten die Speichen jetzt heller.

Mirko beugte sich herab und schaute sich das Material genau an. Es war derselbe graue Sandstein, wie er hier überall in der Gegend verwendet wurde. Nichts Besonderes, nur unglaublich schwer. Er lehnte sich gegen die Skulptur und auf einmal gab sie nach, bewegte sich, als wäre sie aus leichtem Holz. Mirko führ der Schreck in die Glieder. Er versuchte, das Ding zurückzuschieben, aber es bewegte sich nicht von der Stelle. Dann schob er vorsichtig in die Gegenrichtung und wieder bewegte sich der Stein um wenige Zentimeter. „Oscar, film das jetzt bitte," befahl er seinem Kumpel. Dieser schaute verwundert, griff aber nach seinem Handy und richtete es auf seinen Freund. Dieser schob das Spinnrad wieder in die Gegenrichtung. Er stemmte sich dagegen. Er wendete all seine Kraft auf, aber das Objekt bewegte sich um keinen Millimeter. Dann sah Mirko in die Kamera und erklärte: „Ihr habt gesehen: schiebe ich das Ding von der Wand weg, bewegt es sich nicht. Es ist verflucht schwer und egal, was ich mache, ich kann es nicht von der Stelle bewegen." Dann ging er auf die andere Seite und wiederholte seinen Versuch. Oscar filmte weiter und hielt fest, wie Mirko ohne Anstrengung das Spinnrad bis zur Wand und der schmalen Öffnung schob.

„He, was ist hier los?", ertönte von hinten Zecks Stimme. Er kam näher und sah verwirrt auf das steinerne Objekt und dann von einem zu anderen. „Was macht ihr hier? Und wo ist Lene?" Anna durchfuhr es. Sie waren so sehr mit dem Spinnrad beschäftigt gewesen, dass sie ihre Freundin darüber völlig vergessen hatte. Sie war doch eben noch dagewesen. Oscar stellte die Aufnahme ab und die vier sahen sich ratlos an. Und dann hatten sie alle drei ein Déjà vu: leise vernahmen sie einen Singsang aus dem hinteren Teil des Schuppens. Und es fiel ihnen auf, dass auch der Gestank wieder stärker geworden war, seitdem die Wand sich aufgetan hatte. Mirko stürzte mit der Taschenlampe in den Gang, die anderen folgten ihm.

Wie in der letzten Nacht fanden sie Lene in einem fensterlosen rechteckigen Raum. An den Wänden leuchteten schwach Linien, und überschnitten sich mit der absoluten Schwärze des Raumes. Der Raum schien das Licht zu schlucken, wie ein hungriges Tier, das lange keine Nahrung gefunden hatte. Mirko stellte die Helligkeit der Taschenlampe auf die höchste Stufe. Der Raum hüllte sich nun in schwaches Dämmerlicht. Oscar nahm wieder sein Handy und begann zu filmen, während Zeck sich verwundert umsah und Anna mit einem Aufschrei auf ihre Freundin zustürzte: „Lene!" Doch Lene reagierte nicht. Sie saß wie zuvor auf einem Schemel. Mirko leuchtete das Mädchen an. Ihre Augen waren weiß und ihr Gesicht schien seltsam verzerrt. Sie sah alt aus, viel älter als siebzehn. Ihre Haare hingen in nassen Strähnen über ihr Gesicht und sie gab einen seltsamen Singsang von sich in einer Stimme, die keinem Menschen zu gehören schien, einer Stimme, die von sehr weit weg zu ihnen drang.

„Lene! So sag doch was!", bat Anna. „Sie sagt doch die ganze Zeit was," unkte Zeck, der aber nach einem warnenden Blick der anderen sehr schnell sehr still wurde. Mirko ging auf die Knie und strahlte den Schemel an. Oscar filmte. Es war ein seltsamer Stuhl. Er schien aus dem Boden zu wachsen und war aus demselben Sandstein wie das Spinnrad.

Er hatte drei Beine. „Wie kann das sein?“, fragte Mirko verwundert. „Wie kann ein Steinschemel aus einem Holzboden wachsen?“ Mit fester Faust klopfte er auf den trockenen Dielenboden. Er bestand eindeutig aus Holz. Die Stuhlbeine dagegen – sie waren fest mit dem Holz verbunden, aber Stein. Es war nicht auszumachen, wo das Holz zu Stein wurde und umgekehrt. Mirko schwitzte und fasste sich an die Stirn. Das war nicht real! So etwas konnte nicht real sein! Etwas war in der Luft, etwas Toxisches!

Er sprang auf und stieß rücklings gegen etwas Hartes. Es fiel mit ihm und er schrie auf vor Schmerzen. Zeck war in Sekunden bei ihm und half ihm hoch. Oscar griff nach der Taschenlampe, die Mirko im Fallen hatte fallen lassen und leuchtete auf das Hindernis. Der Schreck fuhr ihnen in die Glieder: dort stand das Spinnrad, das sie vorher mit vereinten Kräften durch den Raum gezerrt hatten.

Anna stieß einen spitzen Schrei aus. Und dann – als wäre das alles noch nicht unheimlich genug – passierte etwas Unheimliches. Mit leisem Knirschen begann das Rad sich zu drehen. Erst war die Bewegung nur durch das Geräusch wahrnehmbar, doch dann wurde sie schneller und deutlicher. Gleichzeitig wurden die Linien an den Wänden sichtbar, als wären sie nun aus Licht. Die Jugendlichen hielten den Atem an. Zeck nahm sein Handy aus der Hosentasche und begann, die illuminierenden Fresken zu fotografieren. Oscar filmte, während Mirko sich den schmerzenden Rücken rieb. Alle waren sie völlig gebannt von dem, was um sie herum geschah, bis sie durch Annas entsetzten Schrei wieder ins Hier und Jetzt geholt wurden. Alle blickten auf Lene, die immer noch bewegungslos auf dem Schemel saß. Doch nun hielt sie etwas in den Händen, etwas, das wie ein Faden durch ihre Finger glitt, bewegt durch das Rad, das sich unentwegt drehte. Etwas lag nun auf der Steinplatte, etwas, das wirklich und unwirklich zugleich wirkte. Es sah aus wie ein Buch und aus ihm heraus entstand das Gebilde, das Lene mit ihren Händen spann. Ein Rauschen erfüllte die Kammer – oder erfüllte es nur ihre Köpfe? Und sie hörten die Stimme, die Lenes zu sein schien, aber irgendwie nicht – und irgendwie durch Lene sprach – und irgendwie nicht: „Das Band wird reißen, welches das Herz mit dem Körper verbindet. Euer Weg wird weit sein. Bringt die Kunde in die Welt. Etwas muss vergehen.“

Wie eine Druckwelle fuhr das Rauschen über sie hinweg und die darauffolgende Stille und Dunkelheit fühlte sich an wie der Tod. Sie torkelten benommen nach draußen. Mirko übergab sich. „Scheiße, was war das denn?“, entfuhr es Zeck, als er seine fünf Sinne halbwegs wieder beisammenhatte. Die anderen vier saßen schweigend vor dem Schuppen. Oscar erhob sich mühsam und ging noch einmal hinein. Als er zurückkam, sah er niedergeschlagen aus. „Und?“, fragte Mirko. Oscar zuckte mit den Schultern. „Er ist weg. Der Gang ist wieder weg.“ Niemanden überraschte es, nur Lene sah fragend hoch. Sie konnte sich auch dieses Mal an nichts erinnern.

Sie räumten ihre Sachen in den Kofferraum, stiegen ein und fuhren immer noch schweigend zum Dorf zurück. Zeck hatte nicht einmal Musik angestellt. Nach wenigen Minuten gab der Passat auf einmal ein seltsames Geräusch von sich, etwas stimmte nicht und der Motor setzte mit einem leisen Heulen aus. Zeck fluchte, stieg aus und schaute

unter die Motorhaube, assistiert von Mirko. Dann fluchte er noch mehr. „Leute, so wie es aussieht, ist der Zahnriemen im Arsch," verkündete er und erklärte, dass sie den Rest des Weges wohl laufen müssten. Stöhnend quälten sich die Jugendlichen aus dem Auto, packten die wertvolle Ausrüstung zusammen und schleppten sich Richtung Dorf. „Laut Google Maps sind es sechs Kilometer, das schaffen wir." Doch keiner ging darauf ein. Die Sonne ging bereits unter. Mit dem Gepäck würden sie sicher eine Stunde lang unterwegs sein. Als sie im Dorf ankamen, beleuchtete der Mond die leere Straße. Mit einem hatte Lene heute recht behalten: das Band war gerissen und der Weg war weit gewesen. Die Jugendlichen waren müde. Sie wollten nur noch nach Hause.

Mirko saß am nächsten Morgen am Küchentisch, trank Kaffee und ärgerte sich über die Blessuren, die er am vergangenen Tag bei seinem Sturz davongetragen hatte. Was war das eigentlich gewesen, was sich ihm dort in den Weg gestellt hatte? Ihm kam alles unwirklich vor, aber die Schmerzen waren dafür sehr real und als er nach dem Duschen versucht hatte, seinen unteren Rücken im Spiegel zu betrachten, so sah er trotz des ungünstigen Blickwinkels, dass seine linke Hälfte sehr dunkel verfärbt war. „Mist!", entfuhr es ihm.

Und dann fiel ihm ein, dass Oscar ja die Videoaufnahmen von gestern hatte. Er schickte seinem Kumpel eine Nachricht und kurz darauf kündigte das Vibrieren seines Telefons an, dass Oscar bereits wach war und antwortete. Er öffnete den Gruppenchat und lud die Video- und Fotodateien herunter. Er sah sich langweilige Aufnahmen der Wand an, welche deutlich zeigten, dass im Schuppen tatsächlich eine solide Wand stand und kein Gang erkennbar war. Dann sah man Mirko, den Magier, bei seiner eindrucksvollen Demonstration der Spinnradbewegung, bis Zeck zu ihnen stieß und Lenes Abwesenheit bemerkte. Oscar hatte die Videoaufnahme erneut gestartet, nachdem sie festgestellt hatten, dass die Wand verschoben war und nun ein Gang in einen anderen Teil des Schuppens führte – der rein architektonisch nicht existieren konnte, da die Außenwände den Raum begrenzten. Die Bilder waren wackelig und die Handykamera hatte Schwierigkeiten mit den Lichtverhältnissen, dennoch sah man sehr deutlich Mirkos Taschenlampe und den vor ihnen liegenden Gang. Schwach war Lenes Singsang zu hören und noch etwas – ein Rauschen, oder war es ein Plätschern? Dann sah man im Hintergrund Lene, wie sie vom Lichtstrahl der Taschenlampe angestrahlt wurde, das Licht war schwach und bläulich. Annas Stimme war zu vernehmen und Zecks, dessen Sprüche aber im allgemeinen Durcheinander untergingen. War es dort gestern wirklich so laut gewesen? Deutlich waren skizzenartige Darstellungen zu erkennen, die sich gleißend aus der Dunkelheit abhoben. Mirko konnte in ihnen nichts erkennen, was ansatzweise Sinn für ihn machte. Dann hörte er eine Art Fiepen, das alles übertönte, wie eine Rückkopplung. War das Fiepen gestern auch da gewesen? Lenes Stimme ertönte, als käme sie direkt aus seinem Handy. Aber es war nicht Lenes Stimme. Es war eine Frauenstimme, dunkel, mächtig. Sie sprach die Worte, die sie gestern gehört hatten und Oscar zoomte an Lene heran. Ihre Augen waren weiß. Ihre Lippen bewegten sich nicht.

Mirko fasste sich ans Kinn und dachte nach. Er versuchte, sich an den Raum und an die Situation am Tag zuvor zu erinnern, aber er war so sehr mit Lene beschäftigt gewesen und damit, den Raum für die anderen zu beleuchten, dass er vieles ausgeblendet haben musste. Er rief die Bilder auf, die Oscar ihm hochgeladen hatte. Sie zeigten wieder langweilige Wände, aber dann fand er, was er erhofft hatte: Nahaufnahmen von den leuchtenden Wandzeichnungen. Sie wirkten wir uralte Zeichnungen vergangener Zivilisationen, wie Höhlenmalereien oder ähnlichem. Aber er konnte in den Formen nichts Konkretes erkennen. Er vergrößerte die Aufnahmen, aber dadurch wurden lediglich die Konturen unschärfer. Dann probierte er unterschiedliche Bildverbesserungs-Tools aus, aber nichts half. Er wollte gerade aufgeben und sein Handy zur Seite legen, als bemerkte, dass er wohl aus Versehen auf die Invertierungs-Funktion gekommen sein musste. Auf einem weißen Hintergrund verliefen nun schwarze Linien. Aber das konnte nicht stimmen! Durch das Bild flossen dünne Wellen, als wehten feine Haare durch den Raum. Mirko änderte die Einstellung zurück in den Original-Modus. Er vergrößerte einen Bildausschnitt und war sich sicher, die feinen weißen Haare nur übersehen zu haben. Doch dort war tatschlich nur Schwärze. Er holte seine Brille. Dann invertierte er das Bild noch einmal. Wieder waren klare schwarze Linien auf weißem Grund zu sehen und – etwas wie Haare! Sein Herz pochte. Er öffnete nun auch die anderen Bilddateien und konvertierte die Positive ins Negativ. Auch sie verwandelten sich auf Knopfdruck in Zeichnungen. Auch hier sah er Haare, die durch den Raum wehten.

Er speicherte alle Aufnahmen unter einem neuen Dateinamen ab und teilte sie mit der Chatgruppe. Er hatte Fragen, aber keine klang sinnvoll, also beließ er es bei den hochgeladenen Bildern und packte seine Sportsachen zusammen.

Anna erwachte durch ein lautes Klopfen aus dem Tiefschlaf. Noch bevor sie begriffen hatte, dass es bereits spät am Vormittag war, schwebte schon ihre Mutter an ihr Bett und hielt ihr das Telefon hin: „Annie, Schätzchen, hier will jemand was von dir," flötete sie und verschwand wieder im Licht. Anna griff nach dem Hörer und murmelte etwas. „Anna?", fragte es auf der anderen Seite der Leitung. „Hmm." „Ach, gut dass du dran bist! Ich bin's, Katha," Katha war so eine Tuss. Was wollte sie? Die Antwort kam prompt: „Hör zu, ich habe Zecks Video gesehen und wollte fragen, ob wir nicht mal mitkommen könnten. Was ihr da macht, ist voll spannend!" Anna war plötzlich hellwach. In ihrem Kopf wirbelten die Informationen durcheinander, aber sie konnte sie nicht in einen sinnvollen Zusammenhang setzen: Zeck, Video, mitkommen? Das passte alles nicht.

„Weißt du, ich suche ja immer nach coolem Content für meinen „Wiccas welcome"-Channel auf Instagram und da dachte ich, wir könnten uns hier gegenseitig unterstützen. Ich mache eine Folge von euren Sessions und ihr gewährt mir exlusiven Zugang bevor alle anderen auf der Matte stehen. So vergrößert ihr eure Reichweite und ich bekomme mehr Clicks – win-win!" Anna wurde mulmig zumute. Was hatte Katha gesehen? Sie hatte gar nicht mitbekommen, dass Zeck gefilmt hatte. Zuzutrauen war es ihm. Ein Schreck durchfuhr sie: sie musste demnach in dem Video zu sehen sein – und Lene! Wenn das

ihre Eltern mitbekommen würden, gäbe es mächtig Ärger. Die würden doch sofort denken, dass sie total zugedröhnt gewesen waren.

„Äh, Katha, worüber redest du eigentlich?“, fragte Anna vorsichtig und versuchte, neutral zu klingen, obwohl sie innerlich zitterte. „Na, eure Sitzung letzte Nacht in diesem Gewölbe. Weißt du nicht mehr? Du bist zu sehen – und Lene, wie sie in Trance als Medium diesen krassen Scheiß von sich gibt. Das ist genial! Ich hätte nie gedacht, dass ausgerechnet ihr so drauf seid,“ begeisterte sich Katha. „Wo hast du das Video denn gesehen?“ „Na, wo wohl? Auf eurem Channel, den Zeck betreibt.“ „Zeck betreibt einen Channel?“, Anna schrie fast ins Telefon. „Na klaro,“ antwortete Katha, „er hat das ziemlich professionell aufgezogen, so richtig mit Infos und Videos, die sogar richtig gut bearbeitet sind.“ Anna spürte, wie ihre Wangen brannten. Sie stotterte fast: „Und, und wo finde ich das?“ „Die Zauberer aus OS oder so heißt der. Eigentlich ziemlich dämlich. Ist neu bei TikTok, der dürfte aber bald ziemlich trenden.“ „Oh, scheiße!“, entfuhr es Anna. „Was ist denn nun mit unserem Deal. Machen wir hier eine Co-Op? Wir könnten direkt heute Abend loslegen, Livestream direkt vor Ort. Ich sag Zeck Bescheid, dass ich mit euch gesprochen habe. See you!“ Und mit diesen Worten legte Katha auf, bevor Anna auch nur irgendetwas sagen konnte. „Scheiße!“, entfuhr es ihr ein zweites Mal. Dann schickte sie eine Nachricht an die Chatgruppe, rannte unter die Dusche und fuhr dann mit nassen Haaren und ohne Frühstück mit dem Fahrrad davon.

Als Anna bei Mirko eintraf, saß Oscar bereits am Küchentisch und Mirko stellte Tassen für alle hin. Anna ließ sich auf die Bank plumpsen, bat um ein Glas Wasser und noch bevor einer der Jungs reagieren konnte schob sich im Nebenraum die Terrassentür auf und Lene kam herein. „Moin, Leute,“ grüßte sie in die Runde und ihre Miene verfinsterte sich, als sie in die ernsten Gesichter der anderen blickte. „Was ist denn los? Verkatert?“, scherzte sie, doch außer einem genervten Blick von Oscar kam keine Reaktion. „Wir haben ein Problem,“ begann Anna, als sie alle mit Kaffee oder anderem versorgt waren. „Zeck hat gestern Abend wohl gefilmt und die Videos semi-professionell auf einem eigens dafür erstellten Channel gepostet. Ich habe das gecheckt. Die Beiträge haben schon über 300 Clicks bekommen und Katha hat sie bereits gesehen. Sie rief mich heute Morgen an. Dadurch habe ich es überhaupt erst erfahren.“ „Aber was ist daran so schlimm, wenn Zeck ein paar langweilige Aufnahmen von einem verfallenen Gehöft gepostet hat?“, erkundigte sich Lene und fühlte sich etwas unwohl, als sie die alarmierten Blicke der anderen sah. „Deswegen,“ antwortete Mirko und hielt ihr sein Tablet hin, auf dem er für Lene die Videos abspielte. Lene runzelte die Stirn. „Bin ich das?“, fragte sie irritiert. „Ich kann mich gar nicht an diese Situation erinnern.“ Anna legte ihr eine Hand auf den Unterarm. „Wir haben dir davon erzählt, aber du hast nur gekichert, deswegen haben wir gedacht, du hättest einfach nur zu viel getrunken.“ „Aber ich habe nichts getrunken,“ protestierte Lene. Oscar blickte ernst. „Das macht es alles noch komplizierter,“ entgegnete er, „wir müssen unbedingt Zeck dazu bringen, das Video zu löschen. Und selbst dann wird es schwierig. Der Geist ist aus der Flasche, nun brauchen wir einen Plan.“ Die vier schwiegen. Dann griff Mirko zum Handy und rief Zeck an. Das Gespräch

wurde schnell hitzig und aus den Wortfetzen erschlossen die anderen, dass Zeck wohl nicht so leicht davon zu überzeugen war, die Videos zu löschen und den Kanal zu schließen. Mirko beendete das Gespräch. Nachdem ihm ein wütendes „Arsch!“ entfahren war, wandte er sich an seine Freunde und erklärte: „Er kommt gleich rüber.“

Es dauert nicht lange bis ein altmodisches Brummen in der Auffahrt erstarb und zwei Autotüren knallten. Oscar hob irritiert eine Augenbraue, da vernahmen sie jedoch schon das Scharren und Rumoren eintretender Personen. Tatsächlich war Zeck nicht allein. Er hatte eine junge Frau, ungefähr in seinem Alter, mit Piercings, Tattoos und Undercut im Schlepptau, die er als Heike vorstellte. „Aber nennt mich bitte Hicks,“ lachte sie, während sie einen Hightech-Laptop-Rucksack auf einen Stuhl fallen ließ und ein teuer wirkendes und ungewöhnlich auffälliges Smartphone auf dem Tisch ablegte, „Heike klingt, als sei ich meine 60-jährige Großtante.“ Mirko ließ sich seine Verärgerung nicht anmerken, organisierte für beide einen Kaffee und holte noch einen Stuhl. „Hicks programmiert Spiele,“ erklärte Zeck, als sei das eine Auszeichnung. „Sie hat meine Videos bearbeitet, geschnitten und mit entsprechendem Schnickschnack versehen.“ Die vier Jugendlichen sahen ihn vorwurfsvoll an und Hicks nahm die Spannungen wahr, die in der Luft lagen. „Ihr wusstet nichts davon?“, fragte sie direkt. Die vier nickten. „Das ist – auf gut Deutsch gesagt – ziemlich beschissen,“ fasste sie treffend zusammen und warf Zeck einen entsprechenden Blick zu. „Ich hatte den Eindruck, als hättet ihr da ein gemeinsames Projekt am Laufen.“ „Haben wir ja auch!“, fuhr Zeck ihr ins Wort, „Das wird so richtig endgenial, wenn wir erst entsprechend Follower haben und unsere Marke aufgebaut haben.“ „Die Zauberer aus OS?“, warf Anna spöttisch ein, „Dümmer ging es nicht, was?“ „Wir kommen noch nicht einmal aus Osnabrück,“ bemerkte Lene. „Was hätte ich denn sonst nehmen sollen? Die Zauberer aus Beernburg?“, verteidigte sich Zeck. „Gar nichts, verdammt noch mal!“, wurde Mirko laut. „Was denkst du eigentlich, was du da angerichtet hast?“ Zeck zog den Kopf ein: „Vielleicht, einen coolen Channel erstellt, mit dem wir demnächst so richtig abcashen werden?“ „Schwachsinn!“, entfuhr es Oscar, „Du hast, ohne uns zu fragen, Aufnahmen von uns im Internet verbreitet. Du hast Lene in einer Lage gefilmt, wie sie keiner von uns mit anderen geteilt haben möchte. Unsere Eltern, Mitschüler, Lehrer – vielleicht auch zukünftige Arbeitgeber sehen das womöglich, vielleicht das ganze Dorf! Was hast du dir dabei gedacht! Lösch das!“ Oscar hatte seine Wut kaum im Griff. Die anderen nickten zustimmend. „Aber, wenn ich das lösche…“, stotterte Zeck, doch weiter kam er nicht. „Du löschst das, Ende der Diskussion!“, war alles, was Oscar noch zu sagen hatte, dann verließ er den Raum. Er musste sich abreagieren. Die anderen saßen da und schauten betreten auf ihre Tassen.

„Sagt mal, was ist denn jetzt eigentlich das Problem?“, durchbrach Hicks nach einer Weile die Stille. Zeck wollte antworten, doch sie bedeutete ihm, zu schweigen. „Ich hatte angenommen, ihr würdet einen auf Witchtok machen. Eure Session kommt richtig gut, so richtig Blair Witch. Ich musste nur noch wenig nachhelfen. Aber mir scheint es eher, als

wärt ihr nicht ganz so einverstanden mit den Ergebnissen. Was stört euch denn so daran? Vielleicht kann ich das ja anpassen.“ Die Jugendlichen funkelten sie an. „Das Problem?“, begann Anna, „Das Problem ist, das ist keine Inszenierung. Und wir wollen nicht wie die letzten Vollidioten auf irgendeinem scheiß Witch-Kanal vermarktet werden und zum Gespött der ganzen Schule werden.“ Hicks Augen weiteten sich. „Jetzt kein Scheiß, okay? Ihr sagt, das ist echt?“ Die drei Jugendlichen nickten. Hicks sah Zeck kopfschüttelnd an. „Das hast du mir nicht gesagt. Ich dachte, das wäre so eine Art Projekt.“ Alle schwiegen. Dann packte Hicks ihren Laptop aus, rief die Seite auf und loggte sich in den Admin-Bereich ein. Sie rief die Videos auf und löschte sie. „Es tut mir leid, Leute. Es waren schon über Tausend Clicks und es gab bereits Weiterleitungen. Aber wenigstens kann über Zecks Kanal keiner mehr darauf zugreifen.“ Zeck stieß wütend die Luft aus, wollte etwas sagen, verließ dann aber lediglich sichtlich wütend die Küche und ging hinaus. Oscar kam zurück.

„Was machen wir denn jetzt?“, fragte Lene, „Wenn meine Eltern etwas davon mitbekommen, bekomme ich richtig Stress.“ „Nicht nur du,“ murmelte Anna, „ich brauche auch nie wieder nach Hause kommen, wenn meine Eltern Wind davon bekommen.“ Die beiden Jungs nickten zustimmend. Hicks kramte in ihrem Rucksack, dann holte sie eine Brille heraus und öffnete den Ordner mit den Videos auf ihrer Festplatte. Sie öffnete ein weiteres Programm, rief einige Filter und Effekte auf und blickte nachdenklich auf ihr Display. „Habt ihr vielleicht auch noch Aufnahmen?“, wandte sie sich an die vier. Oscar und Mirko nickten. Sie schickten Hicks die Dateien und sie rief eine nach der anderen auf. Dann erklärte sie den Jugendlichen ihre Idee: „Passt auf, ich weiß, dass ihr von der ganzen Sache hier nichts haltet, aber was wäre, wenn wir aus der Not eine Tugend machen?“, die vier schauten sie fragend an. „Ich könnte die Aufnahmen so schneiden und mit Effekten versehen, dass es wie eine Inszenierung aussieht, wie ein schlecht gemachtes Witchtok-Video. Dann wirkt es eher wie eine Art schlechter Scherz und keiner würde es ernst nehmen.“ Oscar war der erste, der die Idee verarbeitet hatte. „Und du denkst, du bekommst das hin?“ Hicks nickte: „Nichts leichter als das.“ Sie probierte erneut herum und drehte dann den Laptop so, dass alle das Display sehen konnten. Das Video, das sie abspielte, zeigte ihre Gruppe in dem dunklen Raum. Die Kontraste waren verstärkt worden, die Auflösung verändert worden. Alles wirkte nun wie eine stümperhafte und qualitativ schlechte Video-Aufnahme und Details, wie Lenes weiße Augen oder ihre unbeweglichen Lippen waren so bearbeitet worden, dass sie wie nachbearbeitet aussahen – was sie tatsächlich waren, aber für den Betrachter wirkte nun alles nach billiger Effekthascherei. „Echt geil!“, entfuhr es Mirko, „Das hat jetzt richtig B-Movie-Qualität.“ Hicks grinste zufrieden. Lene atmete erleichtert auf. Jetzt konnte sie alles als Ferienprojekt ausgeben, das sie aus Langeweile gestartet hatten und keiner würde die Wahrheit erfahren. Die Wahrheit…eine Wahrheit, die nicht einmal sie selbst kannte.

Hicks lud die Videos wieder auf Zecks Kanal hoch. Dann versah sie das Seitendesign noch mit ein paar Pentagrammen und anderen okkulten Zeichen – für mehr Glaubwürdigkeit –

wie sie versicherte, passte den Text ein wenig an und drückte auch „Speichern“. Die Jugendlichen riefen die Seite über ihre Handys und Tablets auf und nickten anerkennend. „Nicht schlecht,“ entfuhr es Oscar und er grinste Hicks zu. Mirko sah ebenfalls sehr zufrieden aus. Auf einmal fuhr er hoch, dann öffnete er den Gruppenchat auf seinem Tablet und rief die Fotos auf, die er am Morgen bearbeitet hatte. Er reichte das Gerät an Hicks weiter. „Schau dir das mal an,“ bat er sie. Hicks nahm das Gerät und sah ratlos von den Fotos zu Mirko: „Was soll da sein?“ Mirko wies auf die Negative. „Wenn du die Vergrößerung siehst, was fällt dir auf?“, fragte er. Hicks schaute erneut hin und zoomte verschiedene Ausschnitte mit den Fingern heran. Dann sah sie sich die Positive an und starrte eine Weile vor sich hin. „Kannst du mir die Originalaufnahmen schicken?“, fragte sie Mirko. Dieser sah Oscar an, der an seiner Stelle antwortete: „Du hast bereits alle Bilder in meiner Mail bekommen.“ Hicks öffnete die Fotos auf ihrem Laptop und betrachtete sie in ihrer Bildbearbeitungssoftware. Wieder probierte sie verschiedene Filter und Effekte aus und schüttelte am Ende den Kopf. „Das kann eigentlich nicht sein,“ begann sie dann. In dem Augenblick polterte es und Zeck betrat wieder die Küche. Aber er merkte, dass das Gespräch gerade eine gewisse Tiefe und Dringlichkeit hatte und setzte sich nur schweigend dazu. „Auf einem Negativ ist immer genau das zu sehen, was auch auf einem Positiv abgebildet ist, nur invertiert. Es gibt keinen Fall, bei welchem auf einem Negativ jemals etwas anderes zu sehen war,“ verdeutlichte Hicks, „eure Fotos sind eine unmögliche Anomalie in der digitalen Welt. Ich habe es überprüft, das ist kein Overlayfehler oder eine fehlerhafte Verpixelung – das, was im Negativ zu sehen ist, ist etwas, das nicht im Positiv enthalten ist. Es zeigt etwas Neues.“ „Aber wie kann das sein?“, fragte Mirko, den dieses Phänomen bereits am Morgen ratlos gemacht hatte. Hick hob die Schultern: „Keine Ahnung. Vielleicht gibt es etwas in dem Raum, das dafür gesorgt hat, dass die Kamera diese Strukturen aufgezeichnet hat, welche nur bei bestimmten Frequenzabstimmungen sichtbar werden. Aber ich habe noch nie von einem solchen Phänomen gehört.“ „Und das heißt was,“ kommentierte Zeck ungefragt und erntete tadelnde Blicke. „Was machen wir jetzt?“, fragte Mirko. „Ich schlage vor, wir schauen uns alles noch einmal genau an,“ unterbreitete Anna das Naheliegende, „wir müssen da eh noch einmal hin. Heute Abend taucht Katha dort mit ihrer Entourage auf und wir müssen ihr irgendwie beibringen, dass das Ganze ein Fake ist. Bei der Gelegenheit können wir auch gleich alles unter die Lupe nehmen und somit zeigen, dass das alles nichts Besonderes ist.“ Alle nickten. Das schien eine gute Idee zu sein.

Hicks packte ihre Geräte ein und warf Zeck einen aufmunternden Blick zu: „Dann werde ich mal kurz nach Hause düsen und meine Ausrüstung holen. Für Real-Life-Aufnahmen habe ich immer halb Hollywood in der Abstellkammer,“ verkündete sie scherzend, „wir holen euch um halb fünf hier ab, okay?“ Und damit verschwanden sie und Zeck. Auch die Jugendlichen beschlossen, sich auf einen weiteren Ausflug zum Gehöft vorzubereiten.

Hicks war pünktlich. Zeck saß bereits auf dem Beifahrersitz, so dass die Jugendlichen hinten in ihren alten VW-Bus einstiegen. Keiner sprach auf der Fahrt zum verfallenen Hof.

Als sie dort ankamen, standen bereits zwei Autos und mehrere Fahrräder in der Einfahrt. „Na toll," ätzte Oscar, „allein werden wir heute wohl nicht sein." Sie stiegen aus und kurz darauf sahen sie sich von mehreren Jugendlichen und zwei verwahrlost aussehenden Männern umringt. Katha und zwei ihrer Mitschülerinnen waren auch dabei. „Hi!", grüßte Katha übertrieben begeistert und umarmte Anna aufdringlich. „Wo ist 'n der Raum?", fragte einer der Männer. „Das wollen wir auch herausfinden," antwortete Hicks und machte sich daran, ihre Ausrüstung aus dem Kofferraum zu holen. Zeck, Mirko und Oscar schnappten sich Taschen, Koffer und Stative und schleppten sie rüber zum alten Schuppen. Mehrere der Anwesenden folgten ihnen. „Hier ist nichts. Ihr wollt uns wohl verarschen? Am Ende ist das alles nur KI, was?", schimpfte einer der Männer und mehrere der anwesenden Jugendlichen murmelten Zustimmendes. Mehrere mokierten sich über den „bestialischen Gestank" und andere fanden alles „einfach nur öde". Mirko und Oscar ließen sich jedoch nicht beirren, stellten die Ausrüstung vor die Wand und warteten. Einige der anderen verließen daraufhin den Raum, andere verharrten ebenfalls, neugierig, ob noch etwas Interessantes passieren würde.

Draußen waren Lene und Anna gezwungen, sich mit Smalltalk abzugeben. Katha redete auf Anna ein und versuchte immer wieder, Lene ebenfalls ins Gespräch einzubeziehen, doch Lene wirkte nervös und blickte sich unentwegt um. Man sah ihr an, wie unwohl sie sich fühlte. Hicks trat hinzu. Anna stellte sie ihren Mitschülerinnen vor und erklärte, was sie vorhatten. Katha quiekte vor Entzücken. „Echt abgefahren! Eine richtige Para-Untersuchung!", rief sie und erkannte sogleich das Potential für ihren Channel. Dann musterte sie Hicks neugierig. „Sag mal, bist du vielleicht von Psy?", fragte sie dann. Hicks grinste. „Nein, aber das, was wir heute vorhaben, geht in die Richtung." Anna schaute verwirrt, entspannte sich aber ein wenig, als Hicks ihr zuzwinkerte. „Kommt mit, wir schauen uns das gemeinsam an. Und dann könnt ihr gerne dokumentieren, wie wir arbeiten," bot sie Katha großzügig an. Anna begriff, was die Programmiererin vorhatte. Wenn Katha Zeugin würde, wie sie durch ihre Untersuchungen bewiesen, dass das alles nur ein Fake ist, wäre ihr Problem auf eine elegante und einfache Weise gelöst und Katha würde die Aufgabe übernehmen, der Welt dort draußen zu verkünden, dass es hier nichts Übernatürliches zu sehen gäbe.

Anna führte die Gruppe in die Scheune, wo die anderen schon warteten. Erwartungsgemäß war dort nur eine schmutzig-weiße Wand zu sehen, sonst nichts. „Wo ist Lene?", fragte Mirko, als sie eintraten. Anna seufzte. Lene stand sicher noch draußen bei den Autos. Sie entschuldigte sich und eilte hinaus. Doch Lene war auf dem Platz vor den Gebäuden nirgendwo zu sehen. Anna lief um das Gebäude herum und folgte dem ausgetrampelten Pfad durch die Sträucher. Wie am Vortag saß Lene wieder auf dem Rand des Brunnens, starrte ins Leere und schöpfte abwesend Wasser mit ihren Händen, das sie Schluck für Schluck trank. Anna ergriff ihren Arm und wollte sie wegziehen, da fiel ihr

Blick auf Lenes Armbeuge. Rote Knötchen hatten sich dort gebildet. Anna schluckte, doch Katha war ihr gefolgt und hielt bereits ihre Handykamera auf die beiden Mädchen. „Abgefahren!“, entfuhr es ihr, „das ist ja total verwunschen hier!“ und sie zoomte auf den Brunnen. Auch ihre Begleiterinnen machten Fotos und sahen sich um. „Kommt!“, befahl Anna unwirsch und bahnte sich einen Weg zurück. „Lasst uns wieder zu den anderen zurück.“

Sie traten wieder in den Schuppen, wo Hicks mittlerweile begonnen hatte, die Wand zu untersuchen. Mirko hielt einen Scheinwerfer in den Händen und Oscar machte auf Hicks Anweisung Fotos mit einer Kamera. Die anderen sahen zu. Als die Mädchen eintraten, vibrierten Boden und Wand kurz und Hicks hielt verwundert inne. Da aber solch leichte Erschütterungen wegen der Zeche in Ibbenbüren gar nicht so selten vorkamen, setzte sie schnell mit ihrer Untersuchung fort. „Wo wart ihr?“, fragte sie dann, ohne aufzublicken. Anna zögerte. „Hinter dem Haus ist voll der cute Brunnen,“ antwortete Katha begeistert und mehrere der Anwesenden wurden hellhörig. Auch die beiden Männer waren plötzlich interessiert. Mehrere der Versammelten verließen daraufhin das Gebäude. Hicks schaute nur kurz auf. Auf einmal entfuhr Mirko ein „Ha!“ und er rannte zur Wand. Ohne, dass es jemand bemerkt hatte, waren dort auf einmal wieder parallel verschobene Wände, die zwischen sich einen schmalen Gang bildeten. „Abgefahren!“, entfuhr es Hicks. Die anderen hatten ebenfalls bemerkt, dass etwas passiert war, und es kam zu einem Tumult. Alle wollten sie in den Gang und in den verborgenen Raum. Es entstand ein Gedränge und Oscar wurde wütend. Hicks legte ihm eine Hand auf den Arm. „Lass sie,“ sagte sie. „Wir sehen uns das später an, wenn sich der erste Ansturm gelegt hat.“

Es dauerte etwas eine Viertelstunde, bis die erste Aufregung abebbte. Alle waren damit beschäftigt, Fotos zu posten, Videos zu drehen, das Gesehene in Worte zu fassen, damit die Welt erführe, dass sie als Zeugen der ersten Stunde bei so etwas Krassem dabei waren. Katha rannte wie besessen herum, ließ sich von ihren Freundinnen in allen möglichen Posen und Situationen filmen und versuchte, das Unerklärliche zu erklären. Die beiden Männer schlichen mit finsteren Mienen umher, als suchten sie etwas, das nicht da war und sagen aus, als würden sie auf etwas warten.

Hicks deutete Zeck und den Jungs an, dass sie nun reingehen würden. Sie hatte ihren Hammer und ein Stethoskop dabei uns tastete unentwegt die Wand ab oder untersuchte den Boden oder die Decke – wobei Mirko ihr helfen musste, denn er war mit einen 1,90 der längste von ihnen. Im verborgenen Raum leuchteten sie alles aus. Im Licht verschwanden die Linien, welche im Dunkeln gleißend auf den Wänden zu sehen waren. Nichtsdestotrotz fotografierte Oscar alles gewissenhaft, wie Hicks es ihm gesagt hatte. Zeck filmte mit einer Handkamera. „Auf den ersten Blick wirkt alles normal,“ kommentierte Hicks, wobei sie nicht einmal enttäuscht wirkte. Sie wies Mirko an, das Licht auszuschalten. Sofort wurden die Linien an den Wänden wieder sichtbar und Hicks trat mit einer UV-Lampe an sie heran. Im violetten Licht leuchteten die Linien auf einmal farbig. Rote Linien, grüne Linien, blaue Linien – einzelnen Formen traten hervor und Oscar

fotografierte alles aus unterschiedlichen Winkeln. Dann wandten sie sich dem Hocker und dem Spinnrad zu. Im Licht des Scheinwerfers wirkten beide wie Alltagsgegenstände – wenn auch das Spinnrad seltsam anmutete. In der Dunkelheit waren sie nicht zu erkennen. Unter UV-Licht war der Hocker nur schwach auszumachen, aber das Spinnrad begann zu leuchten. Aber es erschien in der Reflektion nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, sondern anders, wie am Abend zuvor. Das Rad drehte sich plötzlich wieder und auf der Fläche, wo der Rocken sein müsste, war wieder eine Art Buch erkennbar. Oscar trat heran und fotografierte auch das. Es kam ihm so vor, als würde er das Kameraauge auf blendendes Licht halten, dennoch drücke er immer und immer wieder auf den Auslöser. Was auch immer er hier ablichtete, vielleicht konnte Hicks etwas damit anfangen. „Hat jemand von euch hier irgendwo Fäden bemerkt, die sich durch den Raum ziehen?“, fragte Mirko auf einmal. „Nein,“ antwortete Zeck stellvertretend für alle. Der Raum schien leer und kahl. Es gab weder Sinnenweben noch Staub – und auch keine Fäden oder Haare.

Sie gingen zurück. Es war Abend geworden und draußen hatten sich mittlerweile zahlreiche Menschen – überwiegend Jugendliche – versammelt, aber auch ältere. Angelockt durch die Videos ihrer Kameraden waren viele mit dem Rad gekommen, um bei diesem Event dabei zu sein. Andere hatten auf dem Weg von der Arbeit bemerkt, dass in der Bauernschaft etwas los sein musste und waren den Radfahrern neugierig gefolgt. Nun drängten sich immer mehr Menschen in den Schuppen. „Wo sind eigentlich die Mädchen?“, fragte Oscar auf einmal besorgt. Er hatte Anna und Lene eine Weile nicht mehr gesehen und es war ihm nicht entgangen, dass es Lene heute nicht so gut ging. Wahrscheinlich machten ihr die Nebenwirkungen ihrer Antihistaminika zu schaffen. Sie bekam im Sommer immer irgendwas „Ich schau mal nach,“ sagte Mirko. Hicks folgte ihm, als er zurück in den Schuppen ging. Hier standen fünfzehn Neugierige, aber die Mädchen waren nicht dabei. Sie zwängten sich durch den Gang in den Raum. Dort fuhr es ihm durch die Glieder. In dem engen Raum hatten sich bestimmt zwanzig Schaulustige versammelt, alle hielten ihre Handys in die Höhe. Vorne turnte Katha herum und gab ihren „Assistentinnen“ stumm Anweisungen. Auf dem Hocker sah er Lene. Im schwachen Schein der Handy-Displays sah er, dass ihre Augen verdreht waren, so dass nur das Weiße ihrer Augäpfel sichtbar war. Anna stand neben ihr und wirkte verzweifelt. Hicks stieß laut die Luft aus. Lene blickte zur Decke, das Tuscheln im Raum erstarb und leiser Singsang drang durch den Raum. Dann zuckte Lene und sie richtete sich auf. Sie sah Katha an. Eine Stimme, hohl, weit weg, mächtig, erfüllte den Raum. „Sieh die Hand, die berührt. Das Wasser schützt nicht, es bricht.“

Die Stille dröhnte und Lene sackte vom Schemel. Anna schrie auf und kam ihrer Freundin zur Hilfe. Der Raum lag plötzlich im Dunkeln und das kalte Licht von Handy-Taschenlampen warf erleuchtete kurz darauf eine ratlose Masse dunkler Gestalten. Ein Mann drängte sich nach vorne. Er beugte sich zu Lene und half Anna, das Mädchen auf den Boden zu legen. Hicks und Mirko forderten die anderen auf, den Raum zu verlassen. Die meisten waren zu verwirrt und betroffen, um Widerstand zu leisten.

Draußen vor der Scheune war eine seltsame Stimmung. Viele sahen sich die Videoaufnahmen noch einmal an. Sie flüsterten miteinander. Die ersten gingen zu ihren Rädern und Autos und machten sich auf den Heimweg. Nur die beiden Männer, die von Anfang an anwesend waren, standen mit finsterem Blick ein wenig abseits, beobachteten das Ganze und bewegten sich nicht von der Stelle. Oscar stieß Zeck in die Seite und wies mit dem Kopf in ihre Richtung. Zeck kniff die Augen zusammen und nahm dann sein Handy. Nachdem er ein Foto von den beiden gemacht hatte, nickte er Oscar. Ohne ein Wort zu wechseln, begannen sie, Hicks Ausrüstung wieder im Auto zu verstauen.

Eine halbe Stunde später kamen die anderen aus dem Gebäude heraus. Lene wurde von Anna gestützt. Sie schien sich wieder erholt zu haben, wirkte jedoch sehr erschöpft. Katha war erstaunlich still und auch ihre Freundinnen sagten nichts mehr. „Wenn sie wirklich Promethazin für akute Schübe bekommt und heute eine Tablette genommen hat, dann kann ihr Zustand davon kommen," hörten sie den Herren, der Lene geholfen hatte, erklären. „Meine Fresse, die bekommt Lean?", brach es aus Zeck. Oscar sah ihn ratlos an. Zeck verstummte. Als die anderen am VW-Bus angekommen waren, empfahl der Mann noch, dass Lene möglichst schnell einen Termin bei ihrem Arzt vereinbaren sollte, um ihre Medikation und mögliche Nebenwirkungen abklären zu lassen, dann fuhr Hicks sie schweigend nach Hause. Lene schlief, als sie bei Mirko ankamen. „Ich fahre sie noch nach Hause und rede mit ihren Eltern", sagte Hicks. Anna kam mit. Lenes Mutter war alles andere als begeistert, als sie ihre Tochter in Empfang nahm. Anna berichtete, was in den letzten Tagen geschehen war, und Lenes Vater ließ sich die Videos zeigen. „Und das ist nun alles im Internet?", fragte er kritisch. Anna nickte. „Wir haben versucht, einiges davon wie ein Projekt aussehen zu lassen, aber anscheinend ist da einiges ziemlich schiefgelaufen", erklärte Anna kleinlaut. Lenes Vater ließ sich alle Einzelheiten schildern und seufzte dann. „Kann man da was machen?", fragte er, eher an Hicks gewandt. Sie zuckte mit den Schultern. „Das Problem ist, die Leute sehen, was sie sehen wollen. Vernunft ist das Fehlanzeige, wenn sie erst eine fixe Idee in ihren Köpfen haben. Eine Gegendarstellung würde nichts bringen. Die Katze ist aus dem Sack," erklärte sie. Lenes Mutter schüttelte den Kopf. „Was sollen bloß die Nachbarn denken?", klagte sie. „Letztendlich können wir es immer noch als „Trend" verkaufen," schlug Hicks vor. „Dann ist das nur ein weiterer Witchtok-Channel und bald fragt keiner mehr danach." Lenes Vater nickte. „Wie Jugendliche so sind," brummte er zynisch. Hicks nickte. „Ich kümmere mich darum," versprach sie, als Anna und sie sich verabschiedeten.

„Was hast du vor?", fragte Anna, bevor sie vor ihrem Haus aus dem VW stieg. „Erst einmal schaue ich mir die Fotos und Aufnahmen genau an," begann Hicks, „dann werde ich hoffentlich genug Material haben um euch als Fake zu entlarven und dabei die Genialität eurer Inszenierung hervorzuheben. Wie, weiß ich noch nicht. Das überlege ich mir morgen." Anna stieg aus. „Danke," murmelte sie. Hicks nickte und fuhr davon.

Obwohl sie erschöpft war, fand Hicks weder an diesem Abend noch in dieser Nacht Ruhe. Was sie gesehen hatte, ließ sie nicht los. Hätte sie nicht direkt davor gestanden, sie hätte jeden mitleidig belächelt, der ihr erzählt hätte, dass aus einer plötzlich zwei parallele Wände geworden wären und dass sie zu einem Raum führten, den es rein physikalisch betrachtet gar nicht geben durfte. Und was in dem Raum geschehen war, brachte sie noch mehr um den Verstand. Aber es gab plausible Ansätze, oder? Lene hatte offensichtlich wegen eines akuten allergischen Schubs Promethazin genommen, das in Wechselwirkung mit anderen Substanzen Symptome hervorrufen kann, wie die, welche sie an Lene beobachten konnte. Und dass dort irgendwelche Dämpfe in der Luft waren, das war nun einmal unbestreitbar, bei dem Gestank. Und das mit den Zeichnungen? Jemand war so schlau, lumineszierende Farbe aufzubringen, die durch ein bestimmtes Lichtspektrum aktiviert wurde. Sie selbst hatte solche Effekte bereits angewendet. Sie musste grinsen. Wie verrückt sich die Leute doch machten, wenn die Umstände anders waren als sonst. Und das mit dem Spinnrad? Es waren so viele diffuse Lichteffekte dort, wahrscheinlich hat ihr einfach ihre Wahrnehmung einen Streich gespielt. So war das doch immer, oder? Die Erwartung beeinflusst die Wahrnehmung. Das wusste doch niemand besser als sie und sie wendete diese Weisheit regelmäßig an, wenn sie ihre Videospiele programmierte und den Player ein wenig zappeln lassen wollte.

Aber es war nicht nur das Rätsel mit der Wand, was sie nicht losließ. Etwas stimmte nicht. Also setzte sie sich an ihren Rechner und lud Bild- und Videomaterial des Abends auf ihre Festplatte. Wie am Vormittag spielte sie mit unterschiedlichen Einstellungen und Effekten. Die Bilder mit den leuchtenden Linien konnte sie so bearbeiten, dass sie wie eine detaillierte Zeichnung wirkten. Sie lächelte zufrieden. Die Aufnahmen mit dem Spinnrad erwiesen sich als schwieriger. Es war fast so, als liefen dort mehrere Ebenen gleichzeitig ab. Es gab die statische Ebene der 3D-Welt, in der ein Sandsteinobjekt unbeteiligt im Raum stand, aber dann gab es ein leuchtendes Objekt, das sich bewegte, etwas aussendete, interagierte. Sie versuchte, diese Projektion, von der sie nicht wusste, wie ihr Designer sie über das Objekt projiziert hatte, von der anderen zu extrahieren, aber es gelang ihr nicht. Das frustrierte sie immer mehr, denn es musste gehen! Irgendwann gab sie auf.

Dann schaute sie sich die Aufnahmen von Lene genauer an, betrachtete die Zuschauer und ihre Reaktionen, bis sie am Ende wieder bei der Wand landete. Aber auch dieses Rätsel erschloss sich ihr nicht. „Verflucht!“, entfuhr es ihr. „Sind wir hier in der Twilight Zone?“ Sie erstarrte. Was, wenn? Der Gedanke war zu abwegig und passte nicht in ihr Weltbild. Aber was, wenn sich hier Dimensionen überschnitten? Hicks wurde übel bei dem Gedanken. Sie spielte beim Storytelling gerne mit Ebenen und Dimensionen, aber das hier war die 3D-Welt, hier konnte es so etwas nicht geben. Das widersprach den Naturgesetzen!

Grummelnd vor sich hin murmelnd öffnete Hicks den Browser und begann, verschiedene Suchbegriffe einzugeben. Anfangs schüttelte sie noch oft den Kopf und klickte schnell

weiter, aber nach und nach verweilte sie immer länger auf den geöffneten Seiten, las, machte sich Notizen, druckte aus, speicherte ab. Manchmal verglich sie das, was sie gefunden hatte, mit ihrem Material und nickte zufrieden. Sie schloss den Browser, als draußen bereits die ersten Vögel sangen. Die Sonne würde bald aufgehen. Sie spürte die Müdigkeit und wollte nur noch ins Bett, aber dann fiel ihr ein, dass sie den Jugendlichen und auch Lenes Eltern versprochen hatte, falsche Fährten zu legen, ihre Aufnahmen als Fälschungen auszugeben, sie zu diskreditieren, damit die Öffentlichkeit das Interesse an ihnen verlöre. Für sie war dies nicht mehr als eine Fingerübung und eine halbe Stunde später hatte sie nicht nur sehr amateurhaft anmutende Aufnahmen auf Zecks Account hochgeladen, denen man ansah, dass das Dargestellte nur stümperhaft inszeniert war, sie hatte auch einen eigenen Kanal eröffnet, auf welchem sie die Aufnahmen der Jugendlichen nach allen Regeln der Kunst „auseinandernahm“ und als Fälschungen deklarierte, wobei sie plausible und rational nachvollziehbare Erklärungen hinzufügte. Sie nickte zufrieden. Das würde zwar kaum etwas bewirken, wenn die Menschen an etwas Übersinnliches glauben wollten, die Skeptiker würde es überzeugen. Das müsste reichen.

Anna wurde auch an diesem Morgen vom Flöten ihrer Mutter geweckt, die ihr einen Telefonhörer ans Bett brachte. „Hmmm?“, brummte Anna. „Hi! Rate mal, wo ich bin?“, gellte ihr eine Stimme ins Ohr. Katha. „Hä?“, antwortete Anna benommen. „Ich bin immer noch in Ibbenbüren im Krankenhaus und komme gerade von Röntgen.“ „Was?“, Anna setzte sich auf, plötzlich wach. „Du wirst es nicht glauben, aber Lene war ja so true!“, Kathas Stimme überschlug sich fast. „Was – wieso?“, Anna begriff nicht. „Ich hatte einen Un-fall!“, half Katha ihr weiter. „Oh, shit! Geht es dir gut? Was ist passiert?“ Auf der anderen Seite war Schweigen und im Hintergrund hörte man Stimmen und Geräusche. Dann setzte Katha fort: „Auf dem Rückweg kam irgend so ein Loser an. Er fing an, uns vollzulabern und meinte, wir könnten ja bei ihm zu Hause unseren persönlichen Live-Stream starten. Er hat versucht, mich anzufassen. Ich sofort den Arm weggezogen, aber dabei habe ich den Lenker nach rechts gezogen und bin in den Graben. Der war irgendwie voll mit Steinen, so dass ich mir volle Röhre das Schlüsselbein gebrochen habe.“ „Das tut mir leid. Weißt du denn, wer es war?“, fragte Anna. „Polizei war schon da, die anderen beiden hatten ihn gesehen. Aber begreifst du denn nicht? Lenes Prophezeiung?“, Katha kriegte sich gar nicht mehr ein, „die Hand, die berührt, Wasser, das bricht, das ist alles passiert!“ Anna begriff nicht, aber etwas dämmerte ihr nach und nach. Ein mulmiges Gefühl stieg in ihr auf. „Wir haben alles dokumentiert. Besser geht es gar nicht!“ begeisterte sich Katha. „Wir erleben hier etwas echt schräg Übernatürliches und sind nicht nur live dabei, sondern echt Teil davon. Wie geil ist das?“ Anna schüttelte den Kopf, obwohl Katha es gar nicht sehen konnte. Ihre Verletzung und der Übergriff schienen für Katha gar keine Rolle zu spielen. Alles, was sie sah, war das Ereignis und wie sie damit Clicks generieren konnte. Was war nur los mit der Welt? Anna schauderte und musste an Lene denken, die mittendrin in dieser ganzen Sache steckte. Sie hörte Katha atmen und dann leise eine Stimme im Hintergrund, dass Katharina Neubauer bitte mitkommen solle.

„Hey Anna, ich muss jetzt gehen. Ich bekomme jetzt irgendwie so eine Schiene. Wir hören! Ciaoie!!!“ Und damit legte Katha auf. Anna sah auf die Uhr. Halb acht. Verdammt, war das früh. Aber jetzt war sie wach. Sie stand auf.

Anna saß noch am Frühstückstisch, als ihr Handy klingelte. Halb zehn. Lene war dran. Sie war bei ihrem Arzt gewesen. „Und?“, fragte Anna. „Nichts, und,“ antwortete Lene. „Er hat Blut abgenommen und überprüft, ob ich irgendeinen Mangel habe oder irgendetwas Giftiges abbekommen habe.“ Anna seufzte erleichtert. „Das ist ja schon mal etwas. Und deine Medikamente?“ Lene zögerte. „Ich bekomme jetzt ein anderes Antihistaminikum, das nicht so müde macht. Und für akute Schübe soll ich vorerst wieder Cortison nehmen – aber nur im äußersten Notfall. Ach ja, ich soll nicht mehr raus in die Bauernschaft. Der Arzt denkt, dass ich dort irgendwelche krassen Sporen eingeatmet haben könnte, die den Schub ausgelöst haben.“ Anna fiel ein Stein vom Herzen. Ihrer Freundin ging es also so weit gut. „Wir müssen da nicht mehr raus,“ versicherte Anna, der es sehr entgegen kam, diesen Schuppen nicht mehr betreten zu müssen. Etwas stimmte dort nicht. „Hmmm -,“ hörte Anna Lenes Zögern, „einmal müssen wir dort noch einmal hin. Deswegen rufe ich an.“ „Und wieso?“ „Nun. Der Arzt möchte gerne eine Wasserprobe aus dem Brunnen für eine toxikologische Untersuchung. Mein Vater fährt mit mir heute Nachmittag dort hin, aber ich möchte dort nicht allein sein. Würdest du vielleicht noch einmal mitkommen?“ Anna lächelte. „Klar, ist doch selbstverständlich.“ „Gut, dann holen wir dich später ab, ich melde mich.“ Damit legte Lene auf. Anna leerte ihre Teetasse und schnappte sich dann ein Buch. Es waren Ferien und sie hatte frei.

Oscar saß bei Mirko auf der Terrasse und trank Limonade. Sie wollten ins Freibad, aber Mirko brauchte ewig, um seine Sachen zusammenzusuchen. Oscar dachte über die letzten Tage nach und war froh, heute etwas Ruhe zu haben. Eigentlich hätte er gerne Anna gesehen, aber sie war heute mit Lene und ihrem Vater verabredet. Und eigentlich war er auch darüber ganz froh. Herr Brockmeyer wollte Wasserproben nehmen und zur Untersuchung ins Labor bringen. Vielleicht war ja doch etwas mit dem Brunnen, was Lenes seltsames Verhalten erklären konnte. Das erklärte immer noch nicht den Rest, aber Hicks war dran, da war er sich sicher.

Mirko trat auf die Terrasse und warf einen großen Rucksack auf die Hollywood-Schaukel. „Fast fertig,“ verkündete er und verschwand wieder im Haus. Oscar hörte im Hintergrund Slayer dudeln – Mirkos Handy. Mirko sprach mit jemandem. Dann kam er mit finsterer Miene heraus. „Zeck kommt gleich – mit Hicks.“ Oscar seufzte schwer. „Was haben sie denn jetzt schon wieder?“, fragte er frustriert. Er hatte sich auf einen Nachmittag im Freibad gefreut. Mirko zuckte die Schultern. „Keine Ahnung, aber es klang wichtig.“

Zehn Minuten später fuhr Hicks VW-Bus die Einfahrt hoch. Zeck trat auf die Terrasse, gefolgt von seiner Freundin, die wieder ihren Laptop-Rucksack dabeihatte. Nachdem sie den Computer ausgepackt und hochgefahren hatte, fasste sie den Jungs ihre

Erkenntnisse zusammen und zeigte ihnen die Ergebnisse ihrer nächtlichen Arbeit. Die Jungs waren von der Bearbeitung der Videos sehr beeindruckt, auch wenn Zeck immer wieder protestierte. „Wie sollen wir denn Follower generieren, wenn keiner die Geschichte glaubt?“, jammerte er. „Habt ihr eine Vorstellung, was für eine Chance wir hier vertun? Wir könnten mit dieser Sache richtig Kohle abgreifen!“ Oscar sah ihn böse an. „Und Lene den Wölfen zum Fraß vorwerfen? Machst du dir auch mal ein wenig Gedanken um sie? Oder uns?“ Zeck wollte sich verteidigen, aber schluckte seine Worte hinunter. Dann hellte sich sein Gesicht wieder auf. „Habt ihr schon gehört? Heute Abend ist auf dem Hof ein Riesen-Gathering geplant.“ Die Jungs und auch Hicks schauten alarmiert. „Wie bitte?“, entfuhr es Hicks, die ihr Entsetzen kaum verberben konnte. „Ja,“ begeisterte sich Zeck, „in den sozialen Medien gibt es gerade kein anderes Thema. Auch wir sind verlinkt! Und Katha, die voll gute Werbung für uns macht,“ fuhr er fort und zeigte den anderen sein Handy. Tatsächlich gab es einen mehrfach geteilten Beitrag, in denen ein Maxx07 alle dazu aufrief, zur Vollmond-Zeremonie auf den Hof zu kommen. Er schien sich nicht ganz sicher zu sein, ob er dort eine Dämonenanrufung oder die Party des Jahrhunderts zelebrieren wollte, sicher war, dass er alle Jünger des wahren Kultes dazu aufrief, heute Abend dem Ruf zu folgen und Teil der Gemeinschaft der Sehenden zu sein. Anschließend – so suggerierte er – könne man sich zusammen zum Osterbeeke-Festival begeben und dort weiterfeiern. „Was für ein Müll!“, rief Oscar verärgert. „Wir gehen da natürlich hin“, verkündete Zeck. „Wir sind ja quasi VIP. Ohne uns gäbe es das alle gar nicht.“ „Ich weiß nicht,“ setzte Oscar an, „mir ist das alles suspekt. Ich will mit solchen Sachen nichts zu tun haben. Und wer weiß, was das da für Leute sind?“ Mirko nickte zustimmend. „Aber das ist doch die beste Werbung für unseren Channel. Wir könnten beweisen, dass wir real sind und uns weiter connecten.“ Oscar verlor die Beherrschung. „Aber genau das wollen wir eben nicht!“, entfuhr es ihm. Mirko nickte kleinlaut. „Das Problem ist, dass wir immer noch nicht genau wissen, mit was wir es zu tun haben,“ mahnte Hicks. „Vieles lässt sich wissenschaftlich erschließen, aber es gibt immer noch Aspekte, die selbst ich bisher nicht erklären konnte.“ Sie wies auf ihren Laptop. „Nehmen wir die Bilder: wer hat sie gemacht? Was stellen sie dar? Oder die Sache mit dem Spinnrad: wie funktioniert die Projektion? Welchen Zweck erfüllt sie?“ „Ja, das ist ja das Geile! Das ist total abgefahren und wir haben alles dokumentiert. Wenn wir da heute auflaufen, sind WIR die Experten. Sowas wie die Real Ghostbusters!“ kam es wieder von Zeck. Selbst Hicks verzog nun das Gesicht. Oscar blickte auf ihren Monitor und schien nachzudenken. Das Display zeigte die Fotos der leuchtenden Linien. „Das ist Wasser. Und das scheint ein Apfel zu sein,“ murmelte er und zeigte auf einige der Linien. Hicks nickte. „Und was ist das?“, fragte Mirko, der auf einen spitz zulaufenden Gegenstand zeigte. „Das scheint so etwa wie eine Spindel zu sein,“ erklärte Hicks. „Und was ist das? Sind das Federn?“ Oscar zeigte auf eine Ansammlung grüner Linien. „Ich denke, das ist eher so etwas wie eine Pflanze,“ dachte Hicks laut. „Kannst du noch einmal die Originalaufnahmen aufrufen?“ bat Oscar. Hicks tat wie geheißen und alle betrachteten die dunklen Aufnahmen mit den hellen gleißenden Linien darauf. „Auch hier würde man Wasser, Äpfel, Federn und dieses Spindelförmige erkennen,“ stellte Mirko fest. Er wollte

das Negativ noch einmal sehen. Hicks rief das Bild auf, das sie auf Mirkos Bitte vergrößerte. „Ha!“, rief er und wies auf feine weiße Linien, die durch das Bild zu fließen schienen. „Seht ihr das? Genau wie bei meinen Aufnahmen!“ Die anderen nickten. „Es ist fast so, als würden diese Linien von der Spindel abgehen und sich mit den anderen Objekten verbinden.“ Oscar zeichnete die Bewegung mit dem Zeigefinger nach. „Aber dort war nichts im Raum,“ versicherte Mirko. Die anderen nickten zustimmend. Keiner sprach. Hicks tippte auf ihrer Tastatur herum. „Das könnte eine Esche sein,“ murmelte sie nach einer Weile und zeigte den anderen das Foto eines Baumes mit fiedrigen Blättern. „Zusammen mit den Äpfeln, der Spindel, Wasser könnten wir es mit etwas Mythologischem oder einer Art Kult zu tun haben, dem die früheren Bewohner des Hofes angehangen haben. Eine andere Erklärung hätte ich nicht.“ Oscar nickte. „Es ist zwar irgendwie schwer vorstellbar, aber warum nicht?“

Oscars Telefon klingelte. Er nahm an: „Hi Anna!“ Stille. „Was?“ Stille. Er sah besorgt aus. „Ich melde mich später. Ich bin hier bei den anderen.“ Stille. „Ist okay. Ich melde mich. Bis dann!“ Er sah die anderen an. „Lene ist im Krankenhaus.“

Anna stieg auf den Rücksitz, nachdem Herr Brockmeyer den blauen Audi vor ihrem Haus zum Stehen gebracht hatte. „Hallo Anna. Schön, dass du uns begleiten kannst,“ begrüßte sie Lenes Vater freundlich, während ihre Freundin sie angrinste. In ihrer Armbeuge klebte ein Pflaster, aber abgesehen davon schien es dem Mädchen heute gut zu gehen.

Die Fahrt zum Hof dauerte zwanzig Minuten. Immer wieder mussten sie warten, um langsamere Radfahrer zu überholen oder um an Fußgängern vorbeizukommen. „Was ist hier los? Gibt es hier was umsonst?“, fluchte Herr Brockmeyer und trat aufs Gas. Als sie sich den Hof näherten, sahen sie, dass es von Menschen wimmelte. Es waren viele Jugendliche und sogar Kinder dort, aber auch Erwachsene. Einige wirkten wie Hippies, mit langen Haaren und alternativer Kleidung. Viele hatten ihre Handys gezückt, fotografierten oder filmten. Anna war gar nicht wohl zumute. Auch Herr Brockmeyer seufzte, als er den Motor abstellte. Mehrere sahen sich neugierig um, als sie aus dem Wagen stiegen. Als Lene auf den Hof trat, ging ein leises Raunen durch die Menge und mehrere Handys richteten sich auf sie. Herr Brockmeyer stellte sich schützend vor seine Tochter. „Lasst uns bitte durch und lasst meine Tochter in Ruhe. Hier gibt es nichts zu sehen.“ Doch die Menge reagierte nicht. „Du wartest im Auto,“ befahl er Lene. Dann bat er Anna, ihn zu dem Brunnen zu führen. Als sie sich den Weg durch die Menge bahnten, ertönte eine junge Stimme: „Hier ist gar nichts! Ihr habt uns nur verarscht!“ Prompt begannen noch mehr Stimmen, ihrem Unmut Luft zu machen und einige der Erwachsenen versuchten, Anna und Herrn Brockmeyer in den Weg zu treten und Rechenschaft zu verlangen. Lenes Vater ließ sich nicht beirren, gab Anna zu verstehen, nichts zu sagen und bei ihm zu bleiben und eilte zielstrebig in die Richtung, die ihm das Mädchen gewiesen hatte. Die Meute folgte ihnen. Herr Brockmeyer tauchte ein Schraubglas in das dunkle Wasser und machte sich umgehend auf den Weg zurück zum Auto. Es war besser, die Mädchen hier wegzubringen. Anna rannte fast, als der Audi in

Sichtweite kam. Sie riss die Tür auf. „Lene!“ Herr Brockmeyer sah sofort, dass seine Tochter nicht mehr auf dem Beifahrersitz saß. Sein Herz schlug schneller. „Lene!“ Aber es kam keine Antwort. „Sie ist dort drinnen,“ wies ein Mädchen Richtung Schuppen. Anna rannte, so schnell sie konnte. Sie ahnte Böses.

Im Schuppen war die Hölle los. Die Menschen drängten sich wie Ölsardinen in den engen Raum und versuchten, in den hinteren Teil des Schuppens zu gelangen. Anna sah nichts, doch sie wusste, dass dort wieder der Gang entstanden war. Lene jedoch saß auf einem der Baumstümpfe. Die Menschen hatten einen Kreis um sie gebildet und blickten erwartungsvoll auf das kauernde Mädchen. Lene regte sich nicht. Sie war in sich zusammengesunken und ließ den Kopf hängen. „Sag uns was!“, rief eine Stimme aus der Menge. „Ja, sag was!“, tönten immer mehr Stimmen. Herr Brockmeyer versuchte, zu seiner Tochter zu gelangen, aber die Menschentraube schirmte sie ab. Anna gelang es irgendwie, zu ihrer Freundin durchzudringen. Sie legte eine Hand auf Lenes Arm, aber es erfolgte keine Reaktion. Auf einmal wurde es totenstill. Es war, als hätte jemand alles stumm geschaltet und nur noch Stille beherrschte die Welt. Plötzlich stand Lene auf und blickte in die Menge. Ihre Augäpfel waren verdreht, so dass nur noch das Weiße in ihren Augen zu sehen war. Mit hohler und mächtiger Stimme sprach sie: „Hinweg, meidet diesen Ort! Meidet das Feuer! Geht! Dies ist das Ende.“ Dann sank sie wieder in sich zusammen. Ein Murmeln erhob sich. Enttäuschung machte sich breit, Kameras wurden wieder ausgestellt, die Menschen entfernten sich. Was auch immer sie erwartet hatten, sie hatten es nicht bekommen. Endlich schaffte es Lenes Vater, zu den Mädchen vorzudringen. Er zerrte seine Tochter mit Annas Hilfe zum Auto und startete umgehend den Motor. Als der Audi vom Hof fuhr, verfolgten ihn zwei finster dreinblickende Augenpaare. „Das hier muss enden,“ sprach der eine Mann. „Das wird es,“ antwortete der andere.

Statt zurück zum Dorf zu fahren, bog er in die entgegengesetzte Richtung ab. „Ich bringe sie direkt ins Krankenhaus,“ erklärte er nach einer Weile. „Bist du in Ordnung? Vielleicht solltest du dich auch untersuchen lassen,“ riet er Anna. Doch sie beteuerte, dass sie in Ordnung war und sank tiefer in ihren Sitz. Das Erlebte hatte sie zutiefst verängstigt. Sie wollte nie wieder zu diesem Ort zurück.

Als Anna wieder zu Hause war, meldete sie sich noch einmal bei Oscar und berichtete ihm ausführlich von den Vorfällen am Nachmittag. „Das ist doch der Wahnsinn!“, kommentierte Oscar entsetzt. Und gleichzeitig wusste er, dass sie dem Treiben ein Ende setzen mussten. Nur wie? Das alles lag längst nicht mehr in ihrer Hand. Das Narrativ schrieben längst andere. Und dennoch konnten sie nicht einfach danebenstehen und zusehen, wie einige wenige ihren Profit aus der Sache schlagen wollten und immer mehr Öl ins Feuer gossen. Zeck war einer davon. Konnten sie es ihm verdenken? Aber er war wenigstens noch halbwegs vernünftig und versuchte, den Schaden zu begrenzen, nachdem ihm klargeworden war, dass hier einiges aus dem Ruder lief. Die anderen waren wahrscheinlich weniger einsichtig, deswegen mussten sie sich etwas einfallen lassen.

Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken, dennoch griff er zum Handy und rief Mirko an. Schnell waren sich die beiden Freunde einig, dass sie heute Abend zur Party gehen mussten. Sie hatten keinen Plan und keine Idee, wie sie dem Treiben Einhalt gebieten sollten. „Erst einmal beobachten, dann können wir immer noch entscheiden," war Oscars Fazit und Mirko stimmte zu. Zeck mussten sie nicht überzeugen. Er hatte eh vor, zur Party zu gehen – wahrscheinlich, um unter der Hand Drogen zu verkaufen. Widerwillig hatte er versprochen, die Sache nicht weiter aufzubauschen und, sollte er darauf angesprochen werden, alles herunterzuspielen, aber Oscar und Mirko wussten zu gut, dass Zeck jede Gelegenheit ausnutzen würde, Profit aus der Situation zu schlagen. „Wir müssen in seiner Nähe bleiben und ihn im Auge behalten," beschloss Mirko. So würde es gehen.

Die drei kamen gegen neun am Gehöft an. Die Straßenränder waren mit Autos gesäumt und überall standen und lagen Fahrräder. Für viele war dies eine willkommene Gelegenheit, dem öden Dorfleben zu entkommen. Auf dem Land gab es für Jugendliche wenig Aufregung und meistens mussten die jungen Leute in größere Städte wie Osnabrück oder Münster fahren, wenn sie ausgehen wollten. Eine Party direkt vor ihrer Haustür lockte deswegen nicht nur die Dorfjugend an.

Oscar, Mirko und Zeck stellten ihre Räder etwas abseits ab. Auf dem Hof wimmelte es nicht nur von Menschen, es hatten auch mehrere Leute Stände aufgestellt. Es wurden nicht nur Getränke verkauft, es gab auch eine Hellseherin mit einer Kristallkugel und in einer Ecke bot ein wie ein Vampir gekleideter Herr an, die Zukunft aus den Karten zu lesen. Mittelalterliche Musik – oder etwas, das so klingen sollte – erscholl aus Lautsprechern und überall brannten Fackeln. Auf einem großen Schwenkgrill brutzelte Fleisch und die Stimmung war ausgelassen. In den Ruinen des verfallenen Haupthauses brannte ein Feuer. Eine korpulente Frau mit offenen Haaren und wallenden Gewändern sang ein seltsames Lied und tänzelte mit erhobenen Armen um die Flammen, während mehrere jüngere Frauen mit Gesichtsbemalung es ihr gleichzutun versuchten und ebenfalls in versuchter Anmut um die Feuerstelle wandelten.

Mirko schüttelte ungläubig den Kopf. „What the fuck?", entfuhr es ihm und Oscar nickte zustimmend. Als Zeck sich in die Menge stürzen wollte, hielt Mirko ihn zurück. „Lasst uns hier, in Deckung bleiben," flüsterte er. Seine Freunde sahen ihn fragend an. Er grinste verlegen. „Ich habe irgendwie ein ganz ungutes Gefühl." Die anderen beiden entgegneten nichts und verharrten weiterhin am Rande des Geschehens, von wo sie einen relativ guten Blick über einen Teil des Haupthofes hatten.

Die Party gestaltete sich feucht-fröhlich und die drei diskutierten, ob sie sich nicht doch unter die Feiernden mischen sollten, als ein SUV auf das Gelände fuhr. Die Menge wich auseinander und ein Tumult entstand. „Katha!", raunte Zeck. Katha, mit einer Schulter-Orthese angetan, und ihre Entourage entstiegen dem Fahrzeug und ließen sich von der Menge begrüßen. Die Mädchen filmten Katha in unterschiedlichen Posen und auch viele der Anwesenden hatten ihre Handys gezückt. Viele wollten Selfies mit Katha. „Mann, die

trägt aber ganz schön auf!“, ätzte Zeck. Eine Spur Neid war aus seiner Stimme zu hören, aber er blieb trotzdem weiterhin in Deckung bei seinen Freunden.

Eine Gruppe junger Erwachsener betrat das Gelände. Die Männer trugen alle Hemden und wirkten seltsam uniformiert. „Ne!“, entfuhr es Zeck. „Lass uns verschwinden.“ „Was?“, Mirko sah seinen Freund verständnislos an. „Warum?“ Zeck war sichtlich verärgert und hatte sich bereits abgewandt. „Das sind Germanen!“ „Hä?“, Oscar blickte ihn entgeistert an. „Na, Rechte!“ Mirko kniff die Augen zusammen. „Woran erkennt man das?“ Zeck zeigte mit der Hand in Richtung der Gruppe. „Siehst du nicht die Hemden? Und an den Kragen diese kleinen Abzeichen? Das sind alle rechte Spacken.“ Oscar und Mirko reckten die Hälse, konnten aber nichts erkennen. Zeck regte sich weiter auf: „Die kommen sicher aus Osna oder Münster und gehören zu irgendeiner abstrusen Studentenverbindung. Mit den Schwurblern will ich nichts zu tun haben! Das geht mir hier jetzt eindeutig zu weit!“ Die anderen beiden sahen sich an. Dann blickten sie auf die Feiernden. Die meisten waren junge Leute, die einfach nur feiern wollten, aber wenn sie ehrlich sein sollten, war die Sache ganz schön eskaliert. Es waren nicht nur die Rechten – was für sie schlimm genug war. Auch mit der Esoterikszene konnten sie nicht viel anfangen. Sie sahen selbsternannte Hexen und Wiccas, umgedrehte Kreuze und Pentagramme, Metal-Fans mit bemalten Gesichtern und ohne, Goths. Und es wurden immer mehr. Und die Stimmung veränderte sich. Während anfangs alle friedlich feierten, kippte die Stimmung immer mehr in etwas anderes. Stimmen erhoben sich immer wieder, aggressive Rufe, Bewegung in der Masse. Das verhieß nichts Gutes. Vor allem nicht, wenn so viel Alkohol im Spiel war.

Mirko zupfte Oscar am Ärmel. „Du, schau mal, dort,“ flüsterte er und zeigte in Richtung der Hauptstraße. Ein schwaches blaues Licht war in der Ferne zu sehen. „Polizei – ob die wohl hierher wollen?“, fragte Oscar. Zeck sprang auf. „Jau! Die kommen hierher! Lass uns verschwinden!“ Leise und unter der Deckung der Dunkelheit schlichen die drei zu ihren Fahrrädern. Sie fuhren in die Dunkelheit davon, den aufkommenden Tumult hinter sich lassend.

Die Polizei kam mit vier Einsatzwagen. Die Menge löste sich friedlich und widerstandslos auf. Es wurden Personalien aufgenommen, nach Genehmigungen gefragt, die Fahrtüchtigkeit überprüft. Eine Polizistin mit silberblondem Zopf sprach mit zwei finsteren Herren, die am Rande des Geschehens in der Dunkelheit standen. Nach einem kurzen Wortwechsel kehrte sie zu den Einsatzwagen zurück. Nach einer Stunde hatten auch die letzten ihre Sachen in Fahrzeugen und Anhängern verstaut, das Gelände war bis auf einzelne Besucher, die zu betrunken waren, den Heimweg anzutreten, geräumt. Auch die Polizisten rückten wieder ab, um im Präsidium ihre Einsatzberichte zu verfassen und Anzeigen zu stellen.

Gegen drei Uhr morgens wurde die Bauernschaft erneut aus ihrem Schlummer gerissen. Einem ohrenbetäubenden Knall folgte nach wenigen Minuten ein Chor unterschiedlicher Martinshörner. Feuerwehr, Polizei und Rettungswagen störten ein weiteres Mal die Ruhe

des verfallenen Gehöfts. Eine gewaltige Explosion hatte den Schuppen bersten lassen und die Ruinen in Brand gesetzt. Wie durch ein Wunder war keiner der noch Verbliebenen verletzt worden, doch das Inferno hinterließ seine Spuren – nicht nur bei den Besuchern des Hofes, auch im Dorf feuerte es die Gerüchteküche an.

Lene lehnte sich in ihrem Krankenhausbett zurück und atmete tief durch. Sie sollte zwar morgen schon wieder entlassen werden, ihre Freunde hatten es sich aber nicht nehmen lassen, sie zu besuchen, um ihr die Neuigkeiten der letzten beiden Tage persönlich zu überbringen. Mit Unglauben hatte sie sich von der Party berichten lassen und als sie von der Explosion hörte, weiteten sich ihre Augen. „Wahrscheinlich hat eines der offenen Feuer Gase entzündet, die sich in einem verborgenen Kellergewölbe gebildet hatten. Das stand zumindest in der Zeitung. Das würde auch den Gestank erklären," erläuterte Oscar. „Das ist nämlich total abgefahren. Unter dem Gebäude waren wohl noch mehrere Kellerräume, zu denen es aber keinen Eingang gab. Verrückt, oder?", ergänzte Mirko. „Ja, und die Polizei war bei uns. Sie hat alle möglichen Fragen gestellt und sich unsere Fotos und Videoaufnahmen schicken lassen." „Bei mir waren sie auch," sagte Lene. „Bekommen wir jetzt eigentlich Ärger?", fragte Anna besorgt. „Mein Vater sagte, dass wir Zeugen seien," beruhigte Lene die Freundin. „Wir haben uns anfangs ja nur untergestellt, was bei dem Unwetter nachvollziehbar war. Und dann haben sich die Dinge verselbständigt, wir konnten nichts dafür." „Genau. Wir haben ja auch noch versucht, alles als Projekt darzustellen," bestätigte Oscar. „Ich habe trotzdem ganz schön Ärger bekommen," räumte Anna ein. „Meine Eltern meinten, dass es gefährlich war, was wir getan haben und dass ich besser direkt zu ihnen gekommen wäre." Mirko nickte. „Mir ging es genauso. Aber was hätten wir denn tun sollen? Was hätten unsere Eltern tun sollen?"

„Die Polizei arbeitet übrigens gerade mit Hicks zusammen," verkündete Oscar, der mit der Programmiererin noch am Tag zuvor telefoniert hatte. „Sie hat den Forensikern ihre gesamten Dateien zur Verfügung gestellt. Und sie hilft ihnen jetzt, herauszufinden, was dort eigentlich passiert ist und wie diese Effekte bewirkt wurden." „Ob das wirklich ein geheimer Kult war?", fragte Anna. „Meine Oma erzählte, dass dort wohl Vertriebene aus dem Osten gelebt hätten, die immer sehr merkwürdig waren. Immer so seltsame Kleider. Und dann seien sie auf einmal verschwunden und der Hof verfallen." „Man weiß es nicht," zuckte Oscar mit den Schultern. Die Jugendlichen schwiegen und hingen ihren eigenen Gedanken nach. Der Hof, seine Geschichte, die Ereignisse dort und die vier Jugendlichen waren nun Gegenstand des Dorftratschs. Das Gute war, dass sie nun wenigstens nicht mehr mit Hexerei in Verbindung gebracht wurden – vielmehr waren alle erleichtert, dass die Sache am Ende so glimpflich ausgegangen war, schließlich hätte das Gas im Keller sich jederzeit entzünden und eine Explosion herbeiführen können. Vielleicht hätte das Feuer dann auf die benachbarten Felder übergegriffen. Vielleicht hätte es dann Tote gegeben. Vielleicht – wenn keiner vor Ort gewesen wäre. So dankten sie Gott dafür, dass sie vor einer größeren Katastrophe verschont geblieben waren.

Auf dem verlassenen Gehöft hing kalter Rauch über den Ruinen. Am Brunnen standen zwei dunkel gekleidete Männer. Einer hielt mit einem Arm etwas, das wie ein steinernes Spinnrad aussah, über den Brunnen. Er sah den anderen an. Dieser nickte. Lautlos versank das Objekt unter der dunklen Oberfläche. „Wird das reichen?“, fragte der eine. „Der Brunnen ist tief genug,“ sprach der andere. Dann traten sie hinter die einzige noch stehende Wand des niedergebrannten Schuppens und verschwanden im Nichts.

Die Äpfel waren reif geworden. Einer löste sich aus dem Blätterdach und fiel in den Brunnen. Weiße Spinnweben wehten über den Boden, wie feine Haare. Altweibersommer. Ein sanftes Säuseln fuhr durch das Laub und entfesselte einen fernen Singsang, wie aus einer anderen Welt. Nur das Wasser ruhte still in sich, als wäre es an allem völlig unbeteiligt. Schwarz schimmerte es, ein dunkler Spiegel, in dem die Sonne zu einem finsteren Mond wurde.